Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Sonntags. Bezugspreis monatlich 14.— M., durch die Post 14 — M., ohne Bestellgeld. Anzeigenpreise die 1 mm hohe, 35 mm breite Zeile 80 Pf., auswärts 1. M. Bei Wiederholungen entsprechender Nachlaß n. Tarif. Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen u. Nichtbeachten der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde.

Westhofener Zeitung, Aplerbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 500 Mark Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte (Ruhr). Fernsprech-Anschluß Nummer 62. Telegramm-Adresse: Braus, Schwerte (Ruhr). Postscheckk.: Dortmund 2852, Hannover 21576.

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. — Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 6 — Samstag, 7. Januar 1922 — 55. Jahrgang

Die letzte Woche.

Der Reichspräsident Ebert und der Präsident Millerand in Paris haben am Neujahrstage zu gleicher Zeit die Glückwünsche des diplomatischen Korps mit einer Ansprache beantwortet, die hier wie dort friedlichen Tendenzen huldigte. Daß Deutschland nicht anders kann, weiß jeder, wie weit Frankreich die Worte in Taten umzusetzen bereit ist, soll sich jetzt bei der Tagung des Obersten Rates der Entente in Cannes zeigen, wo über die Umgestaltung der Reparationspflicht Deutschlands entschieden werden wird. Es wird ein Ausgleich zwischen den beiden widerstreitenden Auffassungen gefunden werden müssen, daß ohne die deutsche Mitwirkung kein Wiederaufbau der Weltwirtschaft ermöglicht werden kann, daß aber das Deutsche Reich diese Mitwirkung nicht zu leisten vermag, wenn ihm unmöglich zu erfüllende Zahlungen zugemutet werden.

*

Frankreichs ganzes Entgegenkommen für eine Erleichterung der deutschen Reparationszahlungen scheint darin zu bestehen, daß es nicht die Besetzung des Ruhrgebietes, sondern diejenige von Deutsch-Oberschlesien als eine Garantie für ein uns zu gewährendes Moratorium betrachtet. Vielleicht denkt es, das Ruhrgebiet läuft ihm nicht weg, und heute paßt ihm Deutsch-Oberschlesien besser, da im benachbarten Polnisch-Oberschlesien eifrig an der Gründung großer französisch-polnischer Finanz- und Industrieunternehmungen gearbeitet wird. Ersichtlich ist, daß Frankreich bisher wenig gewillt ist, die Leine aus der Hand zu lassen, an der es uns hält. Das würde aber über kurz oder lang zur Aussperrung Englands vom mitteleuropäischen Markte führen, und deshalb müßte eigentlich Lloyd George sein Veto erheben.

*

Durch den Neujahrsstreik der deutschen Eisenbahner sind mancherlei Versäumnisse für den Personen- und Briefverkehr zum Beginn des Jahres gekommen, die sich ja schließlich ertragen lassen, die aber doch besser in der Zeit unterblieben wären, in welcher sich die Reichsregierung den Kopf über die Aufstellung der Unterlagen für das Stundungsgesuch an die Entente in Cannes hat zerbrechen müssen. Der Streik kann dem inoffiziellen deutschen Vertreter, dem früheren Wiederaufbauminister Rathenau, nur seine Arbeit erschweren. Wir Deutschen haben uns oft genug vorhalten lassen müssen, daß wir für die politische Klugheit die erforderliche Reife noch nicht erlangt hätten. Um so mehr sollten wir uns angelegen sein lassen, die Kinderkrankheit abzustreifen.

*

Die Papiergeldpresse läuft überheiß vor lauter Tätigkeit. Leider machen sich auch verschiedentlich Anzeichen für die vom Reichskanzler Wirth vor Weihnachten angekündigte neue Teuerungswelle bemerkbar, während anderswo sich indessen noch schüchterne Preissenkungsversuche zeigen. Hoffentlich gewinnen die letzteren die Oberhand.

Englands Pläne.

Die ersten Besprechungen Briands und Lloyd Georges.

Briand, der Mittwoch vormittag in Cannes eingetroffen war, hatte noch am selben Nachmittage eine längere Unterredung mit Lloyd George. Auch unter den anderen Konferenzmitgliedern begannen an diesen Tagen die Vorbesprechungen für die am Freitag beginnende Konferenz. Briand traf sich am Mittwoch außerdem noch mit seinem Kollegen Bonomi und Loucheur, konferierte am Donnerstag mit dem Engländer Evans. Am Donnerstag trafen die letzten noch fehlenden Mitglieder der Konferenz in Cannes ein: Der französische Finanzminister Doumer, die belgischen Minister Jaspar und Theunis, die Italiener Daineri, Raggi und della Toretta, sowie der japanische Botschafter Graf Ischii.

Die englischen Reparationsvorschläge.

Das Programm der Konferenz ist noch gar nicht fest umrissen, es ist so umfassend, daß es mehr als fraglich ist, ob alle Punkte, die von den aufzurollenden Problemen berührt werden, überhaupt beleuchtet, geschweige denn gelöst werden können. Es steht ziemlich fest, daß man zunächst mit der Reparationsfrage, die ja die Hauptwurzel allen Uebels ist, beginnen wird, weil zu ihr wenigstens schon gewisse Vorschläge vorliegen und zwar von englischer Seite.

Aber schon bei diesen englischen Vorschlägen, die im übrigen auch nur eine provisorische Lösung erzielen könnten, zeigen sich bereits die höchsten Schwierigkeiten. Soweit sich aus den verschiedensten Meldungen herausdestillieren läßt, gedenkt nämlich England vorzuschlagen, um Deutschlands innere Festigkeit endlich zu erhöhen, von den für 1922 vorgeschriebenen festen Annuitätsbarzahlungen von 2 Milliarden Goldmark (laut dem Londoner Ultimatum) nur einen Betrag von 500 Millionen Goldmark (in zwei Raten im Januar und Februar) einzufordern, die restlichen anderthalb Milliarden Goldmark aber vorläufig zu stunden. Das wäre natürlich eine zwar nur kurzfristige, aber doch ganz gewaltige Erleichterung des deutschen Jahresbudgets für 1922. Die Garantien für dieses Moratorium stehen schon ziemlich fest und sind schon ausführlich erörtert worden: Statutänderung der Reichsbank, deutsche Finanzreform und die Budgetreinigung, erhöhtes Kontrollrecht der Reparationskommission usw.

Das reicht aber noch nicht aus. Frankreich und Belgien fordern, daß ihre Anteile an der Reparation für 1922 ungekürzt bleiben; und so wird England auf seinen Teil verzichten müssen, und da dies noch nicht genügt, werden Ersatzleistungen in Sachwerten gefunden und die Schulden dieser Länder an England und Amerika gleichfalls gestundet werden müssen.

Ferner muß aber auch zumindest theoretisch festgesetzt werden, aus welcher neuen Einnahmequelle Deutschland die gestundeten Zahlungen später nachholen soll. Nach dem englischen Programm soll dies der gemeinsame russische Wiederaufbau sein: Deutschlands Gewinnanteil aus diesem „Geschäft" soll zur Hälfte oder ganz auf Reparationskonto geschrieben werden.

Die belgische Priorität.

Schließlich soll England, um Belgien für den von ihm verlangten teilweisen Verzicht auf seine Prioritätsrechte zu entschädigen, bereit sein, die Rückzahlung eines der belgischen Regierung am Tage der Unterzeichnung des Waffenstillstandes insgeheim gewährten Vorschusses in Höhe von 150 Millionen Goldmark bis auf weiteres zu stunden. Die englische Regierung will sich angeblich ferner bei der amerikanischen Regierung, die Belgien damals ebenfalls insgeheim 550 Millionen vorgeschossen hatte, dafür verwenden, daß sie hierfür einen weiteren Zahlungsaufschub gewährt.

Die Antwort der Reparationskommission.

Die Reparationskommission hat die Note der deutschen Regierung besprochen, wonach Deutschland erklärt, sich in der Reparationsfrage jeder Erklärung zu enthalten, bis der oberste Ententerat in Cannes seine Verhandlungen abgeschlossen habe. Gestern ist die Antwort der Reparationskommission an die deutsche Regierung abgeschickt worden. Ihr Inhalt wird aber erst heute früh gleichzeitig in Berlin und Paris veröffentlicht. Es ist vorauszusehen, daß die Reparationskommission die förmliche Erklärung abgibt, daß nach dem Vertrag von Versailles ihr das Recht zusteht, Deutschland auf Verlangen eine Stundung für seine Zahlungen zu gewähren. Ferner wird sie sich weigern, Deutschland eine solche Frist zu gewähren, solange Deutschland der Reparationskommission nicht die verlangten Aufklärungen über die Dauer der Stundung, Garantien usw. abgegeben hat. Die Verhandlungen zwischen der Kriegslastenkommission und der Reparationskommission stehen still und warten die Beschlüsse der Konferenz ab.

Die Reparationskommission weist die deutsche Regierung darauf hin, daß sie durch die wiederholte Abgabe dieser Erklärung ihr die volle Verantwortlichkeit für ihre Entscheidung überlassen hat. In der Note der Kriegslastenkommission vom 3. 1. ist der Erwartung Ausdruck gegeben worden, daß die Reparationskommission damit einverstanden sein werde, wenn die deutsche Regierung im gegenwärtigen Augenblick sich einer weiteren Aeußerung zu den genannten drei Fragen enthalte, die in der Note der Reparationskommission vom 16. Dezember gestellt worden waren.

Frankreichs Bilanz.

Daß die französischen Finanzminister darauf ausgingen, die vor dem Kriege getriebene Schuldenwirtschaft Deutschland zur Last zu legen, hat man längst gewußt, aber nie ist es so deutlich wie in den letzten Tagen hervorgetreten. Die Gesamtschulden Frankreichs sind außerordentlich hoch. Und dabei ist die Neigung zu neuen Steuern in Paris sehr gering, weil den Franzosen stets versprochen worden ist, Deutschland müsse alles bezahlen.

Frankreich hat seit 1871 bewußt Schuldenwirtschaft getrieben, und es mußte sie treiben, weil es sich zu einer Politik der Revanche, also zu einer neuen Kriegspolitik entschlossen hatte. Der Ausbau der großen Festung Paris, die Fortifikationen an der lothringischen Grenze haben, ganz abgesehen von der Vermehrung und Ausrüstung des Heeres, ungeheure Summen gekostet, die in Wahrheit viel bedeutender waren, als amtlich bekannt gegeben wurde. 1887 wurden allein 60 Millionen Franks für das berüchtigte Melinit ausgegeben, das sich untauglich erwies. Diese enormen französischen Ausgaben verdoppelten sich von 1890 ab, als die Allianz mit Rußland zur vollen Wirksamkeit gelangte. Das Zarenreich schluckte Millionen, und Frankreich drängte ihm noch extra besondere Beträge auf, um die strategischen Bahnen zur deutschen Grenze auszubauen. Auch das Anleihegeschäft mit Rußland stand also wesentlich im Dienst der Revanche, und nie ist eine größere Unwahrheit ausgesprochen, als das damals am Pariser Triumphbogen zum Empfange Nikolaus des Zweiten angebrachte Wort: „Das russisch-französische Bündnis ist der Friede!"

Diese Ausgaben von 1871—1914 wären widersinnig gewesen, wenn Frankreich nicht auf einen Sieg im Revanchekrieg gerechnet hätte, der ihm den Ersatz seiner Aufwendungen durch Deutschland bringen sollte. Zu diesem Zweck wurde die Lüge von der deutschen Schuld konstruiert, aus dieser Unwahrheit wurde ein Recht zum Fordern hergeleitet. Das will sich Briand nicht nehmen lassen, obwohl die Erfüllung unmöglich ist. Er hält daran fest, daß Frankreich für 1922 nicht weniger als 1250 Millionen zu verlangen hat, und davon sollen wir 300 Millionen in Gold, 950 Millionen in Waren zahlen.

Wie bei diesen Verhältnissen noch davon gesprochen werden kann, daß die Entente es sich zur Aufgabe gemacht hat, Mittel- und Osteuropa wieder aufzubauen, ist nicht recht erfindlich. Alles was wir mit unserem Arbeitschweiß an Werten schaffen, sollen wir über den Rhein nach Westen abführen. Wir sollen für die Franzosen fronden auf Grund einer großen Lüge, die durch den Versailler Vertrag festgelegt worden ist. Frankreichs Schuldenwirtschaft war nicht sein Verhängnis, sondern sein Wille, sie brachte das Anlage-Kapital für den Weltkrieg auf, und wir sollen jetzt diese Schulden mit unserem Schweiße tilgen. Es wird Zeit, daß der Welt die Augen über den wahren Charakter der deutschen „Wiedergutmachungspflicht" aufgehen.

Die Zerstörung der Kathedrale von Reims

In den „Münchener Neuesten Nachrichten" berichtet Professor Dr. Frhr. von Bissing eingehend die Wahrheit über die Zerstörungen an der Kathedrale von Reims, die bekanntlich zu einem wüsten Hetz- und Lügenfeldzug gegen die „deutschen Barbaren" ausgebeutet wurden und noch werden. Der Gelehrte weist darauf hin, daß in Frankreich sich die religiösen Baudenkmäler in einem Zustand der Verwahrlosung bereits vor dem Kriege befanden und geht dann ausführlich auf eine französische Darstellung der Vorgänge um Reims ein, nach der die Deutschen die Kathedrale geschont hätten, solange sie noch die Hoffnung hatten, selbst in den Besitz von Reims zu gelangen. Bei einer späteren Beschießung der Stadt geriet ein Holzgerüst, das an der Kathedrale aufgebaut war, durch einen Schuß in Brand, und dadurch wurden die hauptsächlichsten Zerstörungen angerichtet, ebenso wie das Innere der Kirche in erster Linie dadurch zerstört wurde, daß die Franzosen die Kathedrale für ihre Beobachtung benutzten und deshalb ganz bewußt das feindliche Feuer auf sich lenkten. Trotzdem hatten die Deutschen das Bauwerk, so weit es irgend ging, geschont.

Aus Stadt und Land.

Schwerte, den 7. Januar.

** **Der Winter** hat jetzt endlich eingesetzt. Schnee ist allerorten gefallen und eine schimmernde weiße Decke breitet sich über die Fluren. Es ist für nicht gar zu frostige Seelen eine Lust, in diesem Wetter einen Spaziergang zu machen. In unseren sauerländischen Bergen aber, wo die Romantik der starken Schneefälle jetzt wieder so recht in die Erscheinung tritt, tummelt sich unsere liebe Jugend in Winterlust. Der schon auf den Boden gestellte Rodelschlitten wurde wieder hervorgeholt, Rodeljacke und Rodelmütze kamen erneut zu Ehren und hinaus gings zum fröhlichen Rodelsport. Es gibt wieder frohe, gesunde Gesichter und freudige Stimmung, wenn der glitzernde Schnee uns grüßt!

** **Der Zimmergarten im Januar.** Da meist starke Kälte herrscht, hat der Blumenfreund für die rechte Wärme zu sorgen. Zimmer, worin wärmebedürftige Pflanzen stehen, müssen bei größerer Kälte abends nochmals geheizt werden, auch nehme man die Blumen vom Fensterbrett weg, da zarte Pflanzen unbedingt Schaden nehmen. An milderen Tagen lüfte man und stelle während der Zeit ganz empfindliche Pflanzen in ein anderes Zimmer, härtere lüfte man auch während des Frostwetters. Fast noch schwerer als die Wärmeregelung ist das Gießen. Die ruhenden Pflanzen — es sind die meisten — sind mehr trocken als feucht zu halten, sie sind nur selten und dann mit überschlagenem Wasser zu gießen, natürlich so, daß der Ballen auch wirklich vom Wasser durchzogen wird. Die Pflanzen sind selbstverständlich rein zu halten, alle dürren Zweige und welken Blätter zu entfernen und Ungeziefer und Staub durch regelmäßiges Abwaschen der Blätter zu bekämpfen. Das Blumentreiben kann mit sicherem Erfolg begonnen werden; bei den teuren Preisen der Zwiebeln und Knollen vermeide man vorzeitige Versuche, die meist versagen.

** **Das Dortmunder Stadtgeld ist noch gültig!** Zur Aufklärung des Publikums, namentlich der Geschäftswelt, teilen wir mit, daß das Notgeld der Stadt- und Landkreise Dortmund-Hörde, 50-, 25- und 10-Pfg.-Scheine, noch nicht aufgerufen ist und volle Zahlungsfähigkeit besitzt. Auch das Postamt nimmt es im Kleinverkehr jederzeit in Zahlung.

** **Aus der evangel. Gemeinde.** Wie schon mitgeteilt wurde, sollen im Laufe dieses und des nächsten Monats vier Vorträge zur Befestigung und Verteidigung der christlichen Weltanschauung gehalten werden. Am Sonntag, 15. Januar, wird Herr Professor Sellmann aus Hagen über das Thema: „Gibt es einen Gott?" sprechen. Am 22. Januar derselbe über das Thema: „Wie ist die Welt entstanden?" Am 12. Februar Herr Pastor Petersen aus Lüdenscheid: „Die Vertiefung unseres Gottesglaubens durch das moderne Naturerkennen." Am 26. Februar Herr Pastor Müller-Schwefe über: „Christentum und moderne Weltanschauung." Die Vorträge beginnen jedesmal um 4 Uhr und werden gehalten im großen Saale des Gemeindehauses.

** **Wie die neuen Reichsmünzen aussehen.** In der staatlichen Münze und im Reichsfinanzministerium sind, wie wir schon mitteilten, die Vorarbeiten für die Neuausprägung von Ein-, Zwei- und Fünfmarkstücken zu einem gewissen Abschluß gekommen. Voraussichtlich im Frühjahr wird mit der Ausprägung der Stücke begonnen werden, die nach den bisherigen Vorschlägen aus Aluminium mit einer Kupferseele bestehen. Das neue Ein- und Zweimarkstück ist etwas größer als die alten Münzen, das Fünfmarkstück dagegen hat nur die Größe des alten Dreimarkstückes, das nicht wieder ausgeführt wird. Prägeversuche sind bereits ausgeführt, für die Beschriftung wurden lateinische Buchstaben gewählt. Ein besonderes Kennzeichen der Münzen ist der neue Reichsadler. Die Plattierung und die Ausführung der Münzen schließt eine Fälschung vollkommen aus. Herstellungskosten und Metallwert der neuen Stücke sind so bemessen, daß auch bei sehr schlechter Valuta die Stücke nicht überwertig und deshalb gehamstert werden. Mit dem Erscheinen der neuen Münzen wird hoffentlich die Flut der kleinen Scheine mit all ihren bösen Begleiterscheinungen zurückgehen.

** **Kriegshinterbliebene.** Wir weisen nochmals auf die am morgigen Sonntag im Lokale der Witwe Köster stattfindende Weihnachtsfeier der Kriegshinterbliebenen hin. Die Bescherung der Waisen findet nachmittags um 4 Uhr, die Nachfeier, auch für die Kriegsbeschädigten, abends um 8 Uhr statt.

** **Aus der kathol. Gemeinde.** Am gestrigen Abend hatten der Kirchenchor und der Jünglingsverein ihre Mitglieder u. deren Angehörige zu hübschen Weihnachtsfeiern unter dem brennenden Christbaum im Vereinshause versammelt. Im ersteren Verein hielt Herr Pfarrer Schnurbus, in letzterem Herr Kaplan Schleep die Festansprache. Bei gemeinschaftlichen Liedern, Theateraufführungen und sonstigen Vorträgen nahmen die gut vorbereiteten Feiern einen alle Teilnehmer hochbefriedigenden Verlauf.

** **Westfälischer Provinzial-Lehrertag 1922.** Voraussichtlich wird in der Woche nach Ostern der Westfäl. Provinziallehrertag in Hamm stattfinden. Mit ihm soll eine Falkehrung verbunden werden. Folgende Fragen werden behandelt: 1. Die Kulturaufgaben des Volksstaates und die Landschule. 2. Stellungnahme zu den Beschlüssen des Siebzehner-Ausschusses betr. Schule und Religionsunterricht. 3. Errichtung einer Krankenkasse gemäß des Preußischen Lehrervereins u. a. m.

** **Schwarz rot gold bei der Reichspost.** Die Beutel der Reichspost trugen bisher schwarz-weiß-rote Längsstreifen. Schwarz-rot-gold soll jetzt auch hier durchgeführt werden. Das Reichspostministerium hat dafür neue Bestimmungen getroffen. Die Beutel erhalten einen schwarz-rot-gelben Längsstreifen und die Aufschrift „Deutsche Post" in schwarzer Farbe. Eine besondere Beutelausgleichsstelle in Berlin beschafft den gesamten Beutelbedarf der Reichspost mit Einschluß der Kurs- und Zeitungssäcke für den inländischen Verkehr, sowie für den europäischen Auslandsverkehr.

** **Die Notlage der Presse.** Wegen der Ungunst der Zeit mußte die „Rödertal-Zeitung" in Arnsdorf am 1. Januar vom täglichen zum dreimal wöchentlichen Erscheinen übergehen.

** **Bei den westfälischen Sparkassen** wurden im November 380 Millionen Mark an Spareinlagen eingezahlt und 450 Millionen Mark abgehoben. Der nicht sehr bedeutende Rückgang ist eine Folge der Hochkonjunktur, durch die große Kapitalien benötigt werden. Auch wurden ebenso wie in den vorhergehenden Monaten seitens der Sparer große Beträge zum Ankauf von Vorräten usw. verwendet. Insgesamt war das Jahr 1921 den westfälischen Sparkassen sehr günstig. Der Abschluß wird eine starke Vermehrung der rund 5 Milliarden betragenden Spareinlagen zeigen. Die Zahl der Sparbücher ging um etwa 6000 Stück zurück. Es sind in Westfalen etwa 2½ Millionen Sparbücher im Umlauf. Eine besonders günstige Entwickelung hat der Scheck- und Kontokorrentverkehr der Sparkassen genommen. Die Zahl der Konten beträgt rund 61 000, die Guthaben sind um 90 Millionen auf 890 Millionen Mark und die Vorschüsse im Kontokorrent um 15 Millionen auf 205 Milionen Mark gestiegen. Der Umsatz betrug insgesamt 3 Milliarden Mark.

** **Der Westfälisch-Lippische Handwerkerbund** veranstaltet in Dortmund einen volkswirtschaftlichen Kursus für Handwerker und Handwerkerinnen, der am 15. Februar ginnen wird. Der Kursus ist in 3 Abschnitte mit zusammen 15 Abenden gegliedert, in denen den Teilnehmern die erforderlichen Kenntnisse für ihre Tätigkeit als Führer des Handwerks 1) im Berufsstand, 2) in der Gemeinde, 3) in Staat und Reich übermittelt werden sollen. Als Unkostenbeitrag werden 50 Mark erhoben. Anmeldungen zum Kursus sind umgehend an die Geschäftsstelle des Bundes, Dortmund, Kaiserstraße 7, zu richten.

** **Weitere Erhöhung der Entschädigung für Geschworene.** Dem Reichsjustizministerium sind in letzter Zeit vielfach Klagen zugegangen, daß die Geschworenen-Entschädigungen von 50 Mark für Tag und Nacht namentlich für Geschworene bei längerer Tagungsdauer eine schwere finanzielle Schädigung bedeuten, da z. B. für 20 Mark kein Hotelzimmer zu erhalten ist. Das Ministerium hat die Klagen als berechtigt anerkannt und will die Entschädigung auf 75 Mark erhöhen.

** **Auslandsporto niedriger als nach dem Inland.** Die neuen Postgebühren bringen u. a. die Merkwürdigkeit, daß Sendungen nach dem Ausland zum Teil billiger sind als nach dem Inland. So kosten Postanweisungen nach dem Ausland bis 50 Mark nur 50 Pfg., bis 100 Mark 1 Mark. Nach dem Inland kostet dagegen die kleinste Postanweisung bis 100 Mark 2 Mark. Bei den Auslandsgebühren ist die Post an ihre Verträge gebunden, im Inland nur an den Willen des Reichstages.

Aus den Provinzen.

Dortmund, 6. Januar. In den Fahrschacht gestürzt. Hier stürzte eine Frau in einem Warenhaus von der fünften Etage in den Fahrstuhlschacht. Die Frau wollte den Fahrstuhl betreten. Eine Verkäuferin öffnete die Tür und ließ der Käuferin den Vortritt. Durch einen bisher noch unerklärlichen Vorfall befand sich aber der Fahrstuhl in der 1. Etage. Die Dame stürzte infolgedessen ab und fiel auf den Fahrstuhl. Soweit bisher feststeht, erlitt die Abgestürzte schwere Verletzungen. Vermutlich hat die automatische Auslösung versagt, sonst hätte sich die Tür in der 5. Etage nicht öffnen lassen.

Gelsenkirchen, 6. Januar. Weil sie nichts zum Leben hatte. Auf der Haltener Straße warf sich eine ältere Frau vor einen Straßenbahnwagen, um sich überfahren zu lassen. Der Führer brachte zum Glück den Wagen zum Stehen, bevor die Lebensmüde berührt wurde. Sie erklärte, sie habe sich das Leben nehmen wollen, weil sie nichts zum Lebenhabe!

Karnap, 6. Januar. Todesstürze in den Schacht. Auf der Zeche Matthias Stinnes, Schacht 1-2, glitt der Schachthauer Friedr. Junkereit, der mit Ausbesserungsarbeiten im Schacht beschäftigt war, mit dem Standbrett aus und stürzte etwa 300 Meter ab. Er wurde als zerschmetterte Leiche aufgefunden. Der Verunglückte war 56 Jahre alt und ist über 35 Jahre als Schachthauer tätig gewesen. — Auf derselben Schachtanlage ist der 18 Jahre alte Schlepper Paul Krix aus Horst-Emscher-Süd 22 Meter tief in den Schacht hinabgestürzt. Er erlitt einen doppelten Schädelbruch und war sofort tot.

Siegen, 6. Januar. Ein interessantes Schauspiel konnte der Naturfreund in diesen Tagen bei dem steigenden Wasserstande an unseren Fluß- und Bachläufen beobachten. Er konnte da oft viele Mäuse und Ratten, die ihre Wohnstätten meist am Wasser haben, mit allen Zeichen der Rat- und Hilflosigkeit herumlaufen sehen. Das Erscheinen der Tiere zu der jetzigen Jahreszeit darin seinen Grund, daß der Wasserspiegel in Flüssen Bächen das ganze Jahr hindurch sehr niedrig war. Infolgedessen haben die Tiere ihre Wohnungen an den Flußufern hiernach eingerichtet. Als dann das Wasser in den letzten Tagen stieg, mußten sie aus ihren Schlupfwinkeln heraus, um ein anderes Unterkommen zu suchen.

Vechta, 6. Januar. Ein eigentümlicher Diebstahl ist auf der Eisenbahnstrecke zwischen Krimpenfort und Lohne ausgeführt worden. Dort hat man sämtliche Jahreszahlnägel aus den Schwellen gezogen und mitgenommen. Ferner sind auf dem Bahnhofe Krimpenfort 1200 Spannplatten, womit die Schienen an den Schwellen befestigt werden, gestohlen worden.

Gescher, 6. Januar. Den Tod in den Flammen fand bei dem Brande eines einem Kötter gehörigen Schuppens ein fünfjähriger Knabe, der bei dem Kötter auf Besuch weilte. Das bedauernswerte Kind ist nahezu völlig verbrannt.

Sarstedt, 6. Januar. Dreifacher Tod. Der Arbeiter Bernhard Kampe fand, als er mit seiner Frau von einer Fahrt nach Hildesheim zurückkehrte, den bei ihm zu Besuch weilenden Vater, den 69 Jahre alten Bürstenmacher Wilh. Trimpop und dessen Frau tot in der Küche. Trimpop war mit der Schläfe auf einen Kindersportwagen gestürzt und hatte eine talergroße Verletzung erlitten. Frau Trimpop saß leblos im Lehnstuhl und das fünf Monate alte Töchterchen Kampes saß ebenfalls tot in der Sportkarre. Der Gasschlauch hatte sich gelockert und brannte mit starker Stichflamme, die eine Stuhllehne angesengt hatte. Im Zimmer herrschte eine erstickende Schwüle. Nach einer Untersuchung des Falles durch die Behörde wurden die Leichen zur Bestattung freigegeben.

Man färbe daheim nur mit echten **Braun'schen Stoffarben** und fordere die **lehrreiche** Gratisbroschüre No Z
Wilhelm Brauns, G. m. b. H., Quedlinburg a. H.

Ein Sonntagskind.

Wir treten in das neue Jahr
In hergebrachter Weise,
Es hat als Sonntagskind fürwahr
Begonnen seine Reise;
Am Sonntag kam es auf die Welt
Zum allgemeinen Glücke,
Denn auf die Sonntagskinder hält
Fortuna große Stücke.

Ein Sonntagsjahr, ein Sonnenjahr,
So geht ein frommes Sagen,
Wohl hoffen wir, es werde wahr,
Auch in den künft'gen Tagen;
Mög' alle Not und Finsternis
In die Versenkung tauchen,
Wir können wohl, das ist gewiß,
Ein Sonnenjahr gebrauchen.

Längst hat ein grausam Schicksalsspiel
Vernichtet unser Hoffen,
Es haben leider uns zu viel
Enttäuschungen getroffen;
Nun kam das neue Sonntagskind
Recht ungestüm geschritten,
Als Sturmgesell und Sausewind,
Zeugt das von guten Sitten?

Das neue hat vom alten Jahr
Nichts Gutes übernommen,
Durch Sturmesnot und Streikgefahr
Kann keine Wohlfahrt kommen;
Selbst Reisen wurden eingestellt,
Man mußte sie verschieben,
Dieweil in Köln und Elberfeld
Die Züge liegen blieben.

Zwar ist, dem Himmel sei's gedankt,
Der Streikfall nun erledigt,
Die Reichs-Finanz, die schon so krank,
Ist aber arg geschädigt;
Des Jahres stürm'scher Anfang war
Kein freundlich Zukunftszeichen,
Und dürfte einem Sonnenjahr
Nicht grad zur Ehr gereichen.

Wir werden durch das neue Jahr,
Wie durch das alte hasten,
Und bringen neue Opfer dar,
Und tragen neue Lasten,
Und neue Streiks nach altem Brauch
Als Teurungs-Konsequenzen,
Und neue Noten gibt es auch,
Und neue Konferenzen.

Doch wer vom Glück erhofft ein „Mehr",
Baut in die Luft sich Schlösser,
Trotzdem war oft der Anfang schwer
Und hinterher kam's besser;
Nur in der Arbeit ruht das Glück,
Drum schaff' in Treue weiter,
Dann kommst du vor und nicht zurück
Im Sonntagsjahr

Ernst Heiter.

Zwischen Himmel und Erde.

Roman von Otto Ludwig.

55) (Nachdruck verboten).

Er blieb gegen sie wie damals, wo er den Knaben zwischen sie und sich gestellt hatte. Die kleinste Annäherung sah er nach seiner Weise für eine Bindung an, und dachte er sich die Heirat entschieden, so lastete wiederum das Gefühl von Schuld auf ihm. Er rückte den Gedanken daran in eine unbestimmte Zukunft hinaus, dann fühlte er seinen Zustand erträglich. Er, der sonst ein unklares Verhältnis nicht ertragen konnte! Darin aber war er sich noch völlig gleich, daß er in seiner Vorstellung eine mögliche Schuld nur immer als die seine empfand. Sie blieb ihm unter allen Umständen heilig und rein.

Dem alten Herrn war in seinem äußern Ehrbegriff ein Zusammenleben wie Apollonius' und Christianens ohne kirchliche Weihe ein schweres Aergernis. Apollonius konnte ohne Schande nur unter dem Namen ihres Gatten der jungen, schönen Wittib und ihrer Kinder Schützer und Erhalter sein. Nach seiner Weise sprach er ein Machtwort. Er bestimmte die Zeit. Das unumgängliche Trauerhalbjahr war um; und in acht Tagen sollte die Verlobung, drei Wochen später die Hochzeit sein.

Das Leben in dem Hause mit den grünen Läden begann wieder schwül und schwüler zu werden; die neuen Wolken, die unsichtbar darum heraufzogen, drohten einen herberen Schlag, als in dem die alten sich entluden. Die junge Wittib durfte nur eine Braut scheinen. Sie tat, wonach man sie neckend gefragt hatte: sie vervollständigte ihre Einrichtung. Halbe Nächte saß sie schneidend und nähend über weißes Linnen und buntes Bettzeug gebückt. Es fielen Tränen darauf, aber die Freude behielt immer weniger Anteil an diesen Tränen. Sie sah des geliebten Mannes Zustand stündlich sich verschlimmern und konnte darüber nicht im Irrtum sein, daß die Heirat die Schuld davon trug. Je blasser und hinfälliger er wurde, desto milder und achtungsvoller wurde sein Benehmen gegen sie. Ja, es war etwas darin, das wie schmerzliches Mitleid und unausgesprochene Abbitte eines Unrechtes oder einer Beleidigung aussah, deren er sich gegen sie schuldig wisse. Sie wußte nicht, was sie davon denken sollte; nur, daß sie nichts denken durfte, was des Bildes, das sie von ihm in ihrer Seele trug, unwürdig gewesen wäre. In seiner Gegenwart war sie still wie er. Sie sah ein stummes, schmerzliches Brüten, aber erst, wenn sie allein war, und ihre Kinder neben ihr schliefen, hatte sie den Mut, ihn zu bitten. Stundenlang bat sie dann wie ein Kind, er soll ihr doch sagen, was ihm fehlt. Sie will es mit ihm tragen; sie muß ja; ist sie nicht sein?

Und Apollonius selbst? Bis jetzt hatte er den Druck dunkeln Schuldgefühls, der sich an den Gedanken der Heirat knüpfte, zu schwächen vermocht, wenn er unentschieden den Entschluß in unbestimmte Ferne hinauswies. Dabei hatte ihm die Hoffnung geholfen, jenes Gefühl sei eine krankhafte Anwandlung, die vorübergehen werde. Nun der alte Herr sein Machtwort gesprochen, war ihm jenes Mittel genommen. Das Ziel war bestimmt; mit jedem Tage, mit jeder Stunde trat es ihm näher. Er mußte sich entscheiden. Er konnte nicht. Die Entzweiung seines Innern klaffte immer weiter auf. Wollte er dem Glücke entsagen, dann entwich das Gespenst der Schuld, aber das Glück streckte immer verlockendere Arme nach ihm aus. Er nahm seine Ehre zum Bündner. Der Vater entfernte ihn dann; wie sollte er sein Wort halten? Wo war ein Vorwurf, wenn er das Glück in seine Arme nahm? Der Vater wollte es; sie liebt ihn und hat ihn immer geliebt, nur ihn; alle Menschen billigen, ja sie fordern es von ihm. Dann sah er sie, eh' sie ihm geraubt wurde, wie sie das Glöckchen hinlegte für ihn, rosig unter der braunen krausen Locke, die sich immer frei macht; dann bleich unter der Locke von den Mißhandlungen des Bruders, der sie ihm geraubt, bleich um ihn; dann zitternd vor des Bruders Drohungen, zitternd um ihn; dann lachend, weinend, voll Angst und voll Glück in seinen Armen. Und so soll er sie halten dürfen, vorwurfslos, die ihm gehört! Aber durch ihr schwellendes Umfangen, durch alle Bilder stillen, sanften Glücks hindurch fröstelt ihn der alte Schauder wieder an. So war's schon in seinem Traume, als er mit dem Bruder kämpfte um sie, und ihn hinabließ von der fliegenden Rüstung in den Tod. Er sagt sich, das war nur im Traum; was man im Traume tat, hat man nicht getan. Aber wachend hallten die wilden Gefühle des Traumes nach. Die bösen Gedanken machten ihn unfähig, den Bruder zu retten. Der Sturz des Bruders macht dessen Weib frei. Er wußte das, als er den Bruder stürzen ließ. Deshalb ja hatte er ihn im Traume gestürzt. Nun war es ja, wie in dem schlimmen Traum, der Bruder war tot, und er hatte sein Weib. Nimmt er des Bruders Weib, die frei wurde durch den Sturz, so hat er ihn hinabgestürzt. Hat er den Lohn der Tat, so hat er auch die Tat. Nimmt er sie, wird das Gefühl ihn nicht lassen; er wird unglücklich sein, und sie mit unglücklich machen. Um ihretwillen muß er sie lassen. Und will er das, dann erkennt er, wie haltlos die Schlüsse sind vor den klaren Augen des Geistes, und will er wiederum das Glück ergreifen, so schwebt das dunkle Schuldgefühl von neuem wie ein eisiger Reif über seine Blume, und der Geist vermag nichts gegen seine vernichtende Gewalt. Daneben mahnten immer lauter die Glockenschläge von Sankt Georg. Immer fiebrischer wurde die Unruhe, daß der Fehler noch nicht gebessert war. Aeußere Anlässe schärften noch den Drang. Es hatte anhaltend geregnet, die Lücke schluckte, die Verschalung sog das Wasser gierig ein; das Holz mußte verfaulen. Trat die Winterkälte stärker ein, fror die Nässe im Holz, so warf sich die Verschalung und verletzte die Schiefer. Die Stadt, die seiner Pflichttreue vertraute, litt Schaden durch ihn. Jede Nacht weckte ihn der Stundenschlag Zwei. In der Glut des Fiebers vermischten sich die Schatten. Die Vorwürfe des inneren und äußeren Sauberkeitsbedürfnisses flossen ineinander. Immer unwiderstehlicher forderte die offene Wunde das Gericht; das gähnende Grab den, der es schloß. Und er war es, den der Stundenschlag zum Gericht rief; er, der das Grab schließen mußte, eh' das gehämmerte Unheil auf ein unschuldig Haupt fiel. Sich selbst hatte er das kommende Unheil fertig gehämmert. Er mußte hinauf, den Fehler zu bessern. Und wenn er oben war, dann schlug es Zwei, dann packte ihn der Schwindel und riß ihn hinab, dem Bruder nach.

(Fortsetzung folgt).

Gedenket der hungernden Vögel!

Aus dem Reich.

Um die Wiedervermählung Kaiser Wilhelms.

Der Generalbevollmächtigte Kaiser Wilhelms, Wirklicher Geheimer Rat von Berg bittet die „Telegraphen-Union" um die Verbreitung folgender Mitteilung: Die in der letzten Zeit aus der ausländischen Presse von deutschen Blättern übernommenen Gerüchte über eine beabsichtigte Wiedervermählung Kaiser Wilhelms sind vollkommen aus der Luft gegriffen. Diesen unsinnigen Gerüchten kann nur eine böswillige Absicht zugrunde liegen.

Die Kohlenförderung des Ruhrgebietes im Jahre 1921.

Für den Monat Dezember 1921 wird die Kohlenförderung des Ruhrbeckens (einschließlich der linksrheinischen Zechen) auf rund 8 Millionen Tonnen bei 25¼ Arbeitstagen veranschlagt. Im November 1921 war in 24¼ Arbeitstagen eine Förderung von 7,77 Millionen Tonnen und im Dezember 1920 eine solche von 8,24 Millionen Tonnen bei 25¼ Arbeitstagen zu verzeichnen. Die arbeitstägliche Förderung wird sich für Dezember 1921 voraussichtlich auf etwa 316 000 Tonnen stellen gegen 320 000 Tonnen im November 1921 und 326 190 Tonnen im Dezember 1920. Da die Förderung des Ruhrbeckens vom 1. Januar bis Ende November 1921 88,06 Millionen Tonnen betragen hat, wird sich die gesamte Jahresförderung voraussichtlich auf etwa 91 Millionen Tonnen stellen gegen 88,26 Millionen Tonnen im Jahre 1920. Die Zunahme der Förderung ist auf die Vermehrung der Belegschaften zurückzuführen. Die Leistung pro Mann und Schicht ist nicht gestiegen.

Systematische Neuregelung der Beamtengehälter.

Für die bevorstehenden Verhandlungen über die neue Regelung der Beamtengehälter hat der Reichsbund höherer Beamten Vorschläge ausgearbeitet, die die gesamte Beamtenbesoldung auf eine neue Grundlage stellen sollen. An Stelle der bisherigen Systemlosigkeit in der Besoldung der verschiedenen Gruppen, die immer wieder Anlaß zu Streitigkeiten zwischen den einzelnen Beamtenkategorien gegeben hat, wird hier ein System aufgestellt, das auf der Grundlage des Existenzminimums einen prozentual gleichmäßig gestaffelten Aufbau aller Besoldungsgruppen vorsieht. Der Vorschlag will unter voller Anerkennung der Notlage, besonders der unteren Besoldungsgruppen, den Gedanken eines gerechten sozialen Ausgleichs vereinen mit dem Bestreben, dem Staat ein tüchtiges und leistungsfähiges Berufsbeamtentum auch in den leitenden Stellen zu erhalten.

Das Arbeitszeitgesetz und die Eisenbahn.

Im Reichsverkehrsministerium haben in den letzten Wochen wiederholt Besprechungen über das geplante Arbeitszeitgesetz stattgefunden, die jedoch bisher noch keinen Abschluß gefunden haben. Die an den Besprechungen beteiligten Organisationsvertreter haben ihrerseits einen Entwurf für ein Arbeitszeitgesetz ausgearbeitet, der nunmehr den Regierungsvertretern unterbreitet worden ist. Man nimmt an, daß in etwa 14 Tagen die Besprechungen so weit gediehen sind, daß sich ein Ueberblick über den Stand der Arbeiten geben läßt.

Die rheinischen Hochverräter.

werden mit ihren Lostrennungsbestrebungen immer frecher. Dieses Vorgehen erscheint in Anbetracht dessen, daß es sich hier um ein Grüppchen handelt, unmöglich, wenn nicht hinter diesen Leuten französischer Rückhalt stände. Auf Grund dieses mehr oder minder versteckten französischen Schutzes wagt man Dinge, die dem Empfinden des rheinischen Volkes glat ins Gesicht schlagen. Den Höhepunkt hat sich ein Herr Bickhoven geleistet, der in einer öffentlichen Düsseldorfer Versammlung zu verkünden wagte, Düsseldorf wolle keine Aufhebung der militärischen Sanktionen, und der der Entente zurief, Abmarsch aus Düsseldorf sei militärischer Selbstmord.

Die deutsche Gesandtschaft in Sofia.

Der bisherige deutsche Geschäftsträger in Sofia, Mertens, ist zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister daselbst ernannt worden. Mertens gilt namentlich auf dem Gebiete der Handelspolitik als Fachmann von Ruf; die günstigen Handelsabkommen, die er in seiner kurzen Amtszeit in Sofia schon abschließen konnte, zeugen davon. Seiner Haltung ist es auch gelungen, einen Umschwung in der zuerst fast verletzend ablehnenden Haltung der Vertreter der Verbandsmächte herbeizuführen.

Die deutsche Landwirtschaft zum Wiederaufbau.

Die Blätter veröffentlichen einen Aufruf des Reichslandbundes an die deutschen Landwirte: Die deutsche Landwirtschaft wird aufgefordert, zu höchstmöglichster Steigerung der Erzeugung, die Deutschland vom Auslande unabhängig machen soll. Die Ernährung des deutschen Volkes aus deutscher Scholle müßte das Ziel der Landwirtschaft sein. Jeder Landwirt, auch der kleinste, müßte sich die Errungenschaften, Wissenschaften und Technik mehr als bisher zu Nutze machen und sich von den hier und da noch geübten Wirtschaftsmethoden frei machen. Die höchste Leistung müßte das Ziel der deutschen Landwirte sein

Weltrundschau.

Das deutsche Eigentum in Italien.

Wie der „Popolo Romano" mitteilt, hat der Ministerrat das Reglement für die Enteignung des feindlichen Eigentums mit sofortiger Wirkung angenommen. Wie verlautet, findet diese Maßnahme jedoch zunächst nur Anwendung auf den österreichischen Besitz. Was den deutschen Besitz betreffe, so bliebe die Anwendung der Maßregel in der Schwebe, bis die Verhandlungen endgültig geglückt oder gescheitert seien, was nicht zuletzt vom Ergebnis der Konferenz von Cannes abhängen mag. — Vielleicht ist Rathenau dort die Gelegenheit gegeben, darüber mit den italienischen Ministern Rücksprache zu nehmen. Denn wenn es zu einer Einigung bezüglich des Prinzips der Rückerstattung kommen sollte, bleibt die Frage der Zahlung offen, die angeblich von der italienischen Regierung sofort in bar gefordert wird, was natürlich unmöglich ist.

Die österreichisch-tschechischen Vereinbarungen.

Im Gefolge der politischen und wirtschaftlichen Vereinbarungen wird zwischen Oesterreich und der Tschecho-Slowakei ein Zusatzvertrag zu dem demnächst in Kraft tretenden Handelsvertrag vereinbart. Hinsichtlich der Vorkriegsschulden hat Oesterreich erreicht, daß alle Prozesse bis Ende des neuen Jahres ruhen und daß inzwischen ein Uebereinkommen zwecks Ausgleichs dieser Schulden getroffen wird. Das Kohlenübereinkommen erhöht das prämienfreie Tageseinkommen auf 800 Waggon böhmischer Kohle. Ferner wurde die Doppelbelastung der Steinkohle, die aus Oberschlesien nach Oesterreich durchgeführt wird, aufgehoben und ein für Oesterreich günstigeres Transitübereinkommen erzielt.

Das kriegerische Rußland.

Einem Telegramm aus Moskau zufolge, hat man in Rußland beschlossen, das Heer so intakt zu halten und nach Bedürfnis so zu verstärken, daß es jederzeit in der Lage ist, Konflikte von innen und außen zu bekämpfen. Auf der neuen politischen Grundlage werden sich zahlreiche politische Führer, die nicht Sowjet-Angehörige sind, bereit erklären, Gefahren, welche das neue nationalistische Rußland bedrohen, abwehren zu helfen. Auf Antrag von Trotzki soll der feindlichen Agitation und Propaganda, die offen und geheim in Rußland betrieben werden, streng entgegen getreten werden.

Englands uneingeschränkter Konkurrenzneid.

Das englische Departement für Ueberseehandel teilt mit, daß der deutsche Wettbewerb in China sich außerordentlich fühlbar mache. Die Vorteile des niedrigen Markstandes erlaubten es den deutschen Handelsleuten, die Engländer vollkommen aus dem Felde zu schlagen, namentlich in Farbstoffen und elektrischen Apparaten mache sich die Konkurrenz außerordentich fühlbar. Es seien wieder zahlreiche deutsche Handelshäuser in China entstanden, allerdings nicht unter dem Namen der deutschen Besitzer, sondern unter dem ihrer chinesischen Gesellschafter.

Verschärfung des indischen Freiheitskampfes.

Die politische Konferenz der indischen Geistlichkeit hat den vollständigen Bruch mit der anglo-indischen Regierung beschlossen. — Der Kongreß der indischen Nationalisten hat dem Indierführer Ghandi diktatorische Vollmachten erteilt. Für den Fall, daß er ähnlich wie der ägyptische Nationalistenführer Zaglul Pascha von den Engländern festgesetzt werden sollte, gehen diese Vollmachten auf einen Nachfolger über. Abmachungen mit der anglo-indischen Regierung darf er dagegen nur mit Zustimmung des Nationalkongresses treffen.

Letzte Drahtmeldungen.

Eigener Depeschendienst.

Die Verhandlungen zwischen Preußen und Hamburg.

Tll **Berlin**, 7. Januar. Wie die Telegraphen-Union erfährt, wird das preußische Handelsministerium eine Denkschrift als Antwort auf die Hamburger Denkschrift in den nächsten Tagen veröffentlichen, in der der Rahmen abgesteckt wird über die kommenden Verhandlungen zwischen Preußen und Hamburg.

Das bisherige Ergebnis der Cannes-Verhandlungen.

Tll **Paris**, 7. Januar. Der Korrespondent des „Berliner Tageblattes" erklärt, was neben den Berichten über den Verlauf der Eröffnungssitzung an Meldungen aus Cannes vorliegt, sind meist unkontrollierbare Gerüchte. Die einzige Tatsache ist, daß seit Donnerstag von neuem über die Zahlungsverpflichtungen Deutschlands verhandelt wurde und ein neues Arrangement, das den Versailler Vertrag und das Londoner Abkommen revidiert, in Aussicht zu stehen scheint.

Annäherung zwischen Lloyd George und Briand.

Tll **Paris**, 7. Januar. Briand, der gestern in Cannes mit den Sachverständigen gearbeitet hatte, hatte nachmittags in der Villa Valetta eine zweite 2-stündige Unterredung mit Lloyd George. Er soll im Laufe dieser Unterredung von Lloyd George befriedigende Aufklärung und Zugeständnisse bezüglich der Anerkennung des Wiesbadener Abkommens und der Umgrenzung der geplanten europäischen Konferenz erhalten.

De Valera abgedankt.

Tll **London**, 7. Januar. Aus Dublin wird gemeldet: De Valera hat die Präsidentschaft der irischen Republik niedergelegt.

Zerstörung der deutschen Werke.

Tll **Berlin**, 7. Januar. Die französische Presse berichtet, daß die deutschen Werke zerstört werden sollen. Wie die Telegraphen-Union erfährt, ist an zuständiger Stelle davon nichts bekannt. Immerhin rechnet man mit einer scharfen Umstellung des Betriebes, die wahrscheinlich die teilweise Zerstörung von Maschinen und dergleichen bedingen würden.

Um den restlichen Sold für die Askaris.

Tll **Berlin**, 7. Januar. Wie die Telegraphen-Union erfährt, schweben zwischen Paris und London gegenwärtig Verhandlungen über die Bezahlung der deutsch-ostafrikanischen Askaris, über deren Verlauf nach Abschluß der Verhandlungen Mitteilung gemacht werden wird.

Zusammentritt des Auswärtigen Ausschusses.

Tll **Berlin**, 7. Januar. Der Auswärtige Ausschuß des Reichstages wird Anfangs nächster Woche zusammentreten, um den Bericht Dr. Rathenaus über die Verhandlungen in Cannes entgegenzunehmen. Auf Wunsch des Kanzlers soll sich hieran eine Aussprache über die allgemeine außenpolitische Lage und die Steuerpolitik des Reiches anschließen.

Um ein Kompromiß in den Steuerfragen.

Tll **Berlin**, 7. Januar. Gestern nachmittag weilten die Vertreter der Deutsch-Nationalen, der Deutschen Volkspartei und der bayerischen Volkspartei beim Reichsfinanzminister, um sich mit ihm über die Steuerfragen zu unterhalten. Auf die Frage Dr. Hermes, wie sich die drei Parteien gegenüber einem Kompromiß halten würden, wurde erwidert, daß die Fraktionen keinen Anlaß hätten, schon jetzt sich mit diesem zu beschäftigen, da ja vorläufig noch garnicht feststehe, wie die Mehrheitsparteien sich ein solches Kompromiß dächten.

Für 400 000 Mark Postwertzeichen gestohlen.

Tll **Erfurt**, 7. Januar. Bei einem Einbruch in das Bahnpostamt Fröstedt wurden für 400 000 Mark Postwertzeichen und für 130 000 Mark Einkommensteuermarken gestohlen.

Flecktyphus in Polen.

Tll **Warschau**, 7. Januar. Die Flecktyphus-Epidemie breitet sich trotz scharfer Gegenmaßregel immer weiter aus. Die östlichen Verwaltungsbezirke sind völlig verseucht. Die Krankheit hat sich bereits bis Warschau verbreitet. Pressemeldungen hierüber werden in Polen unterdrückt.

Städt. Schauspielhaus, Hagen.

Sonntag, den 8. Januar, nachmittags 2½—6 Uhr: „Die Räuber", Schauspiel in 5 Aufzügen von Friedrich von Schiller. Abends 7½—10¾ Uhr: „Hoffmanns Erzählungen", Oper in 3 Aufzügen mit einem Vorspiel und einem Nachspiel von Jacques Offenbach.

Montag, den 9. Januar, abends 7½—10¾ Uhr: „Carmen", Oper in 4 Aufzügen von Georges Bizet.

Freitag, den 13. Januar, abends 7½—10¾ Uhr: „1. Klasse", „Lottchens Geburtstag", „Medaille", 3 Einakter von Ludwig Thoma.

Sonnabend, den 14. Januar, 7—11 Uhr: „Der Graf von Charolais", Schauspiel in 5 Aufzügen von Beer-Hoffmann.

Sonntag, den 15. Januar, nachmittags 2½—5½ Uhr: „Börsenfieber", Schwank in 3 Aufzügen von Max Reimann und Otto Schwartz. — Abends 7½—10½ Uhr: „Die Geisha", Operette in 3 Aufzügen von Sidney Jones.

Gottesdienst-Ordnung für Sonntag, den 8. Januar 1922.

Große Kirche: 9½ Uhr: Pastor Nell; 11 Uhr: Kindergottesdienst, Pastor Ohlig.

Kleine Kirche: 10 Uhr: Pastor Wischnath; 5 Uhr: Pastor Nell.

Evangel. Krankenhaus: 9 Uhr: Pastor Wischnath.

Kathol. Pfarrkirche: 6 Uhr: Stille heil. Messe, Kaplan Schleep; 7½ Uhr: Frühmesse mit Predigt, Monatskommunion der Jünglinge und der schulpflichtigen Kommunikanten; 8¾ Uhr: Schulmesse mit Predigt, Pfarrer Schnurbus; 10 Uhr: Hochamt mit Predigt, Kaplan Winter. Kollekte für den Kindheit Jesu-Verein. 2½ Uhr: Andacht mit Predigt für die Kinder.

Lichtendorf: ½8 Uhr: Frühmesse mit Predigt; 10 Uhr: Hochamt mit Predigt; 2½ Uhr: Andacht mit Segen.

Wetter-Aussichten für mehrere Tage im voraus.

8 Januar: Wind, teils Sturm, vielfach Niederschlag, gelinde.
9 Januar: veränderlich, Wind.
10 Januar: wenig verändert.
11 Januar: veränderlich, naßkalt, Wind.
12 Januar: kaum verändert.
13 Januar: Wolken, Niederschläge, naßkalt, sehr windig
14 Januar: Vielfach Niederschlag, milde.

Für die Redaktion verantwortlich: Friedr. Kraas.
Druck und Verlag: Carl Braus, beide in Schwerte.

Volkshochschule Schwerte

Arbeitsplan:

Uebungen im Gebrauch der deutschen Sprache. Studienrat Frieber.
Beginn: Dienstag, den 10. Januar, abends 8 Uhr, Lyz. Preis 20.— M.

Bürgerliches Rechnen. Studienassessor Warthmann.
Beginn: Mittwoch, den 11. Januar, abends 8 Uhr, Lyz. Preis 20.— M.

Einübung von Volks- und Wanderliedern. Lehrer Wulf.
Beginn: Freitag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, Lyz. Preis 20— M.

Einführung in die Weltanschauungsprobleme (Philosophie). Studienrat Frieber.
Beginn: Freitag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, Lyz. Preis 20.— M.

Goethe, sein Leben und seine Hauptwerke. Studienassessor Dr. Jünemann.
Beginn: Dienstag, den 17. Januar, abends 8 Uhr, Realgymnasium Pr. 20.—.

Einführung in Faust I. Frl. Studienrat Dubois.
Beginn: Montag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, Lyzeum. Preis 20,— M.

Erzähler d. 19. Jahrhunderts (Storm, Keller, Raabe). Frl. Studienrat Dubois.
Beginn: Donnerstag, den 12. Januar, 8 Uhr, Lyzeum. Preis 20,— Mark.

Unsere großen Tonmeister. Studienrat Blauth.
Ausgewählte Kapitel aus der Musikgeschichte mit musik-theoretischen Erklärungen und praktischen Beispielen.
Beginn: Mittwoch, den 11. Januar, 8 Uhr, Lyzeum. Preis 10,— Mark.

Praktische Uebungen in Papparbeiten, Herstellung künstlerischer Handpapiere, Klebearbeiten. Lehrer Möller
Beginn: Montag, den 9. Januar, 8 Uhr, Realgymnasium. Preis 20,— Mk.

Einübung von Zierschriften, ihre Anwendung zu Dekorationszwecken. Lehrer Möller.
Beginn: Donnerstag, den 12. Jan., 8 Uhr, Realgymnasium. Preis 20,— Mk.

Wirtschaftsgeschichte. Mittelschullehrer Hogrefe-Dortmund.
1. Entwicklungsgeschichte der Arbeit. 2. Die nationalökonomischen Systeme von Hildebrand, Engels, Schmoller, Bücher, Sombart, Roscher. 3. Die drei neuzeitlichen Epochen der Wirtschaftspolitik: Merkantilismus, Liberalismus u. Temperalismus.
Beginn: Dienstag, den 10. Januar, 8 Uhr, Realgymnasium Preis 10,— Mk.

Staatsbürgerkunde. Kreisschulrat Dr. Appens-Hörde.
1. Staatsbürger und Demokratie. 2. Politische Parteien und National-Versammlung 1848/49. 3 Bismarck und die Demokratie. 4. Eugen Richter und der Materialismus. 5. Windhorst und der Kulturkampf. 6. Aug. Bebel und das Sozialistengesetz.
Beginn: Donnerstag, den 12. Jan., 8 Uhr, Realgymnasium Preis 10,— Mk.

Geschichte und Aufgaben der Gewerkschaften. Dr. rer. pol. Wrede-Bigge (Ruhr).
Entwicklung der Gewerkschaften in England. Lassalle. Hirsch-Duncker. Freie Gewerkschaften, Christliche Gewerkschaften Gelbe Gewerkschaften.
Beginn: Samstag, den 12. Januar nachm. 5 Uhr, Realgymnasium. Pr. 20 —

Rechtsfragen des täglichen Lebens. Rechtsanwalt Dr. Strathmann.
Beginn: Montag, den 9. Januar, abends 8 Uhr, Realgymnasium. Pr 20.—.

Familien- und Güterrecht. Justizrat Backhausen.
Beginn: Mittwoch, den 11. Januar, abends 8 Uhr, Lyzeum. Preis 20.—M.

Algebra, Teil I (für Anfänger). Rektor Lecking.
Beginn: Mittwoch, den 11. Januar, abends 8 Uhr, Realgymnasium. Pr. 20. —.

Geometrie, I. Teil (für Anfänger) Mittelschullehrer Krey.
Beginn: Freitag, den 13 Januar, abends 8 Uhr, Realgymnasium Pr 20 —.

Englisch. (Für Anfänger). Schulvorsteherin Frl. Tütel.
Beginn: Dienstag, den 10. Januar, abends 8 Uhr. Lyzeum. Preis 20.— M.

Für Geisecke:

Uebungen im mündlichen und schriftlichen Gebrauch der Muttersprache. Lehrer Schulte.
Beginn: Dienstag, den 10. Januar, abends 6¼ Uhr. Preis 20.— M.

Bürgerliches Rechnen. Lehrer Otten.
Beginn: Mittwoch, den 11. Januar, abends 6¼ Uhr. Preis 20.— M.

Statt Karten!

Die Verlobung unserer Tochter Grete mit Herrn Hans Feit beehren sich anzuzeigen

Heinr. Ruhr u. Frau

Schwerte, d. 7. Januar 1922

Grete Ruhr
Hans Feit
Verlobte

Schwerte — Dortmund, Schwanenwall 45

Carl Kühl FABRIK-NIEDERLAGE für **Eckstein-Salem-Karmitri-Zigaretten** sowie der echten Oldenkott-Tabake

---

Café Astoria
Inhaber: Heinrich Keppmann
Hagener Straße 14 — Telefon 244

Sonntag, den 8. Januar, nachm. 4 Uhr
Künstler-Konzert
der bewährten Hauskapelle
Gustav Velten, Klavier
Gustav Mönch, Violine
Ludwig Reisch, Cello
Weine und Liköre, Kaffee, Schokolade
-:- -:- Warme und kalte Küche -:- -:-



Schwimmverein Schwerte.
Mitgl. d. Deutschen Schwimmerfd.
Sonntag, den 8 d. Mts, nachmittags 3 Uhr:
Versammlung
beim Wirt Herrn Lindemann-Grüntal. Nach derselben
Familienfeier
Allseitiges Erscheinen der Mitglieder nebst Angehöriger erwartet
105 **Der Vorstand.**

Hotel Jungesblut Schwerte
Sonntag, d. 8. Januar 1922:
Erstklassiges **KONZERT**
Beginn 6 Uhr!

Mieterschutzverein, e. V. Schwerte u. Umgegend.
Sonntag, den 8. d. Mts., nachm. 2 Uhr, findet im Vereinslokal Ww. Köster, Wilhelmstraße, unsere
Haupt-Jahresversammlung
statt.
Tagesordnung:
1. Vorstandswahl und Neuwahl eines Geschäftsführers.
2. Kassenbericht.
3. Aufnahme neuer Mitglieder und Zahlung der Beiträge.
4. Verschiedenes. Vortrag und Berichterstattung über die Tagung der erweiterten Vorstandssitzung des rhein.-westfäl. Provinzial-Verbandes.

Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung wird um pünktliches und zahlreiches Erscheinen gebeten.
Der Vorstand

Schwerter Wintergarten
Heinrich Walter / Hagener Strasse 38
Sonntag, den 8. Januar 1922:
Erstkl. Künstler-Konzert
Das Konzert findet bestimmt statt.

Hotel Duisberg
Kaffee-Restaurant.
Sonntag, den 8. Januar, nachm. 4 Uhr:
Erstkl. Künstlerkonzert
Von 11 bis 1 Uhr: Frühkonzer
Besetzung: Geige, Klavier, Cello.
Gutgepflegte Biere und Weine.
Zentralheizung. Angenehmer Aufenthalt.
Eintritt frei. Eintritt frei.

Anker-Diele
Vornehmes Weinlokal und Café
Inh.: Frau Ww. Andree
Sonntag, den 8. Jan., nachm. 4½ Uhr:
Erstkl. Künstlerkonzert
Gute Weine, Liköre, Kaffee u. Schokolade
Kalte und warme Speisen.

Odeon Varietee-Palast Dortmund
Brückstr. 39/41. Tel. 8047/4900
Einlaß 7 Uhr. — Beginn 7½ Uhr.

Nur noch wenige Tage!
Das große
Neujahrs-Programm
Gastspiel
d. bekannt. rhein. Humoristen
Kohlbrandt
mit sein. Schlager-Repertoire

Ströbel und Mertens — Gymnastiker an hängenden Bambussen
2 **Lumars** 2 — Komische Akrobaten
3 **Blank's** 3 — Equil. Jongleur-Akt
Hartley — der erstklassige Stimmungskomiker
2 **Offnots** 2 — Phlegmatiker?
Gebrüder Wörn — Akrobaten
Amandos — Diabolokünstler
Maud Jasonz — Verwandlungskünstlerin

Jeden Sonntag: 2 Vorstellungen nachmittags 3½ Uhr ermäßigte Preise und ungekürztes Programm; abends 7½ Uhr.

Karten sind täglich von 10 bis 1 Uhr vormittags und ab 4 Uhr nachmittags an der Kasse zu haben :::: Telephonische Bestellungen 3047 und 4900 ::::

Wir retten Ihre Haare!
Verlangen Sie kostenlos Prospekt.
Kur- und Heilanstalt Schloß Falkenberg bei Grünau 980 (Mark). 5883
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft.

M.-G.-V. Sängerbund
Montag abend 8 Uhr:
General-Versammlung
beim Vereinswirt Karl Klempt „Zum Sängerheim". 125
Der Vorstand.

Verein der Hundefreunde.
Samstag, d. 7. Januar 1922, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Zum schattigen Eck" **Jahresgeneralversammlung.** Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben
Der Vorstand

Schirmreparaturen
werden schnell, sauber und billigst angefertigt, auch Neubeziehen. 119
Hagener Str. 18.

121



Sonntag morgen erhalte ich einen Transport
großer und kleiner Faselschweine
Steinkühler,
Osthellweg 28.

Dortmund.
Nur Königswall 6, 1 Treppe kein Laden.
Nach beendeter Saison
gewähre auf mein Restlager
Pelze
trotz billigster Preise 10%
Rabatt
nur kurze Zeit!
Pelz-Vertrieb Dortmund
nur
6 Königswall 6
1 Treppe, kein Laden,
gegenüber der Bahnpost am Burgtor.

Zur Bedienung von Pressen und für andere leichte Arbeiten werden noch
junge Mädchen
eingestellt. Fahrt wird vergütet. 116
H. C. Büscher,
Iserlohn,
Weststrasse 3.

Für leichte Sortierarbeiten
einige Mädchen
im Alter v. 14—17 Jahren gesucht.
Nickelwerk Schwerte.

Tüchtiges
Mädchen
das melken kann und alle Hausarbeit versteht, für sofort oder zum 1. Februar gesucht. 82
Gasthof Hengstenberg, Ergste.

Tüchtiges, in aller Hausarbeit erfahrenes
Zweitmädchen
mit guten Zeugnissen gegen hohen Lohn und gute Behandlung sofort gesucht.
Frau Joh. Wimmer, Barmen, Schützenstr. 71

Per sofort oder 15. Februar
Lehr-Mädchen
mit guter Schulbildung aus achtbarer Familie für mein Putzgeschäft gesucht.
Marie Baumeister, Schwerte, Hagenerstr. 3a

Ord., sauberer Junge als
Friseur-Lehrling
für sofort oder Ostern gesucht. 88
Schäfer, Ostenstraße.

Tüchtige
Maschinensteller
für „Loewe"-Automaten in angenehme, dauernde Stellung gesucht.
Angebote unter A 118 an die Geschäftsstelle.

Junger Techniker sucht für sofort ein
möbl. Zimmer
Offerten unter 106 an die Geschäftsstelle. 111

Ladenlokal
in Schwerte oder Umgegend in gut. Geschäftslage gesucht
Wohlfarth, Dortmund, Rheinische Straße 96.

M.-G.-V. Aplerbeckermark
Gegr. 1873 Chorleiter: Herr H. Siewers. Gegr. 1873
Sonntag, d. 8. Januar 1922 im geheizten Freischütz-Saal
Konzert
Mitwirkende:
Herr W. Hombeck (Bariton)
Streichorchester Ißbrücker.
Anfang d. Konzerts 4 Uhr. Kassenöffnung 3 Uhr.
Nach dem Konzert: Gelegenheitstanz
Die passiven Mitglieder sind herzlichst eingeladen.
Kinder haben keinen Zutritt.

Haus- und Grundbesitzer-Verein Schwerte.
Sonntag, den 8. Januar 1922, vorm. 11 Uhr, im Gasthof Pothoff, Schützenstraße:
Mitglieder-Versammlung
mit wichtiger Tagesordnung. Um recht zahlreichen Besuch bittet **Der Vorstand.**

Kräftiger
Laufjunge
sofort gesucht.
Schwerter Zeitung.

Aelteres, besseres
Mädchen
oder Fräulein
zur selbständigen Führung eines Haushalles und ein **tüchtiges Mädchen** sofort gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Zeitung.

Zeitungsboten
für billigst
(evtl. Aushilfe wegen Erkrankung)
bei hoher Bezahlung sofort gesucht,
Schwerter Zeitung.

Wohnungstausch
Unna! — Schwerte
Gegen eine schöne Zwei-Zimmerwohnung in Unna wird eine ebensolche oder schöne Drei-Zimmerwohnung in Schwerte möglichst in der Nähe des Bahnhofes zu tauschen gesucht.
Transportkosten können eventl. vergütet werden.
Angebote unter **A. 99** an die Geschäftsstelle des Blattes erbeten.

Junger anständiger Herr — sucht für sofort —
ul möbl. Zimmer
(Licht und Heizung)
evtl. mit **voller Kost**
Offerten umgehend unter **W. T. 58** an die Geschäftsstelle der Zeitung.

O. Wommelsdorf
Schneidermeister
Schwerte, Moltkestraße 4c



Damen- u. Herren-Schneiderei
Elegante Maßanfertigung.
Reichhaltiges Lager in Damen- und Herrenstoffen
Ständig Eingang von Neuheiten.

Metallbetten
Stahlmatratzen, Kinderb. direkt an Private, Katal. 26 J frei. 3897
Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)

Die **Erd- und Maurerarbeiten der Rohrschmiede der Hauptwerkstätte Schwerte** sollen in öffentlichem Verding vergeben werden.

Die Ausschreibung umfaßt **im wesentlichen**
530 cbm Bodenmassen
415 cbm Zementstampfbeton
600 cbm Ziegelsteinmauerwerk

Angebote sind verschlossen, postfrei und mit der Aufschrift: „Angebot auf Ausführung der Erd- und Maurerarbeiten der Rohrschmiede" bis zum **Eröffnungstermin, Montag, den 23. Januar 1922,** vormittags 11 Uhr, an die unterzeichnete Bauabteilung einzureichen.

Verdingsunterlagen liegen im Dienstgebäude der Bauabteilung 1, Hasenclever Weg, zur Einsicht auf.

Verdingshefte sind, **soweit der Vorrat reicht,** zum Preise von 12.— M. von hier zu beziehen. 100

Schwerte, 3. Jan. 1922.

Eisenbahnbauabteilung 1



Gestern abend 9½ Uhr entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager u. Onkel
Heinrich Mark
im Alter von 70 Jahren.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Billigst, Grürmannsheide, Hagen, Iserlohn, den 6. Januar 1922.

Die Beerdigung findet am Montag, den 9 Jan. nachm. 3¾ Uhr, vom kath. Krankenhause aus statt.

Allen herzlichen Dank, die an dem herben Verluste unserer teuren Entschlafenen so innigen Anteil nahmen
Schwerte, im Januar 1922.
Karl Brauckhoff.

Min Modersprak, se schilt di „platt" Wat för en häßlich Wörd is dat! „Gemeen un platt!" Un is doch wiß, Dat keen as du so adlig is!

Beliebte Bücher in westfälischem Platt!
A. Wibbelt, Uhlmann-Bixterheide, Kleibauer, Henze u. a.

Dat veerte Gebot / Hus Dahlen
Auf dem Pennale / De Järfschopp
De Strunz / Schulte Witte 1., 2.
Drüke-Möhne 1., 2.
Eck segge man bloß ....
und andere

Buchhandlung Carl Braus

Kartoffeln
frostfreie, gesunde Ware gibt ab, solange der Vorrat reicht
Hans Müller,
Bahnhofstraße 27
Telefon 190.



Wie wir Ihre Rückgratverkrümmung ohne Berufsstörung bessern u. ev. heilen, zeigt unser Buch mit 50 Abbildungen. Zu beziehen geg. Einsendg. v. 7 Mk oder gegen Nachnahme von
FRANZ MENZEL
Dresden-Blasewitz 559

Krätzurgan
beseit. schnell. Botthautjucken, Ausschlag, Krätze, Flechten bei Erwachsenen u. Kindern ohne Berufsstörung. 100000-fach bewährt. Dazu Blutreinig.-Tee „Salus".
Drogerie Mehlhose.

Ein massives 106
Wohnhaus
in gutem Zustande mit Garten, gegen Barzahlung zu kaufen gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Zeitung.

Wachsamer 120
Hofhund
zu verkaufen.
Ernst Grürmann, Villigst Iserlohner Straße 2.

Samstag, den 7. d. Mts, nachm 4 Uhr wird auf der Freibank das
Fleisch einer Kuh
verkauft.
Schlachthof-Verwaltung.

Kalender
in jeder Größe und Ausführung.
A. Baatmann & Sohn
Buch- und Kunsthandlung.

Klavierstimmer
Gendrong
Hörderstrasse 12.
Reparaturen an sämtl. Instrumenten.

Gesangbücher
neu eingetroffen. Reiche Auswahl von den einfachsten zu den feinsten Lederbänden
Buchhandlung Carl Braus, Schwerte

Futterkartoffeln
empfiehlt
C. Lelhaus

2-Zimmerwohnung
mit etwas Garten gegen eine
3-Zimmerwohnung
mit Stall möglichst außerhalb
zu tauschen gesucht.
Offerten unter A. 10 die Geschäftsstelle d.

Gutes Heu und Hafer-Stroh
sucht zu kaufen A. **Schmidt**, Kohlenhandlung, Fernsprecher 544.

Heimatbilder

Unterhaltungs-Beilage zur „Schwerter Zeitung“.

Leitspruch.

Weltanschauung?
Erst mußt du klar sein, dann siehst du die Welt klar.
Von Gott aus glättest du die Welt so kühl, so schlicht, so ganz, wie die Sonne die Dunkelheiten der Erde entfaltet.

Peter Hille.

In Heide und Moor.

Von Levin Schücking.

Nur wenige kennen sie, solch eine Heidewelt mit ihrer farblosen Unendlichkeit, ihren Mooren und Sanddünen, ihren merkwürdigen zahlreichen „Hünensteinen“ oder Dolmen, und ich will nicht behaupten, daß die Welt viel dadurch verliere, daß sie sie nicht kennt. Und doch jetzt, wo ich das braune Sepiabild dieser Jugendheimat wieder vor mir sehe und in der Erinnerung meine Blicke ihre weiten Flächen überschweifen, läßt ein gewisser ernster und melancholischer Reiz des Bildes diese Blicke darauf haften — auf diesen lautlosen Ebenen, welche die Erika mit ihrer schönen, violetten Blüte bekleidet, und da, wo der helle Sand durchschimmert, der hellgelbe Ginster steckt; auf diesen kleinen, inselartigen Buchen- und Eichenhainen, den Resten erstorbener Waldstrecken, und den kleinen Teichen, in deren Riedgras die Krickente nistet, und auf deren schwärzlicher Wasserflut die Blätter und kugelrunden Knospen der Seelilie liegen. Wie gebannt folgen die Augen den sandhellen, in die Ferne sich ziehenden Wegen, die über die Heide schweifen, launenhaft bald nach rechts, bald nach links sich werfend, wie ein ratloses, ohne Ziel schweifendes Menschenleben durch öde Einsamkeit irrt. Mich selbst sehe ich wieder, die leichte Vogelflinte neben mir, oben auf der Platte des Hünensteins liegen, mit dem Kopfe auf der filetgestrickten Jagdtasche — einem Produkt meiner eigenen Hände — und hinausblickend in die Weite, die keine Grenzen haben würde, wenn nicht über dem nächsten Moore der blaue „Heidemann“ aufstiege und seine dunstige Wand emporzöge; oder hier und da das Auge auf den im grünen Verlinge seiner Bäume inselartig daliegenden Dorf stieße, in dessen Mitte ein spitzer Kirchturm sich erhebt. Die Macht des Reizes, welche auch die schmuckloseste und scheidendste Heimat auf unser Gemüt übt, ist eben groß. Und dann ist mir bei der Rückkehr in der Erinnerung zu dieser Szenerie auch ein wenig zumute, wie einem Dichter zumute sein mag, der lange einem gründlich undankbaren und widerspenstigen Stoffe seine begeistertste Hingabe und seine besten Kräfte gewidmet hat, der allen Fleiß an ihn wendete, ohne ihn am Ende doch zu etwas Tüchtigem gestalten, ihn sich nur innerlich recht angenehm zu können. Ich habe als Knabe an diesem Boden, um ihn mir zu beleben, um auf dies weite Podium mit seinen grauen Volksinsitten Gestalten zu stellen und eine Handlung darauf zu bringen, die schönsten Schwärmereien, Träume und Phantasmagorien gewendet. Wie dankbar habe ich ihm die einsamen, aber tiefen Eindrücke, welche er meiner knabenhaften Phantasie entgegenbrachte, dadurch vergolten, daß ich alles auf ihn bezog, alles in ihn hineintrug, was mir damals groß und schön, was mir Poesie schien! Ich rief Ossians Gestalten herbei und ließ sie durch die flockigen Nebel der schmalen Wiesentäler schweben. Wenn der Sturm über die Heide fuhr, hörte ich in seinem Rauschen die wehklagenden Stimmen der nordischen Walküren, oder den Teufel, den Schrei dunkler Mächte, der todbringend über ein Hebrideneiland gellt; in den Abendwolken, welche sich goldumsäumt über den Horizont türmen, erblickte ich Asgards leuchtende Zinnen, die Götterburg der ewigen Asen. Unter der breitgeästeten Buche, die mit ihrem Laube den Hünenstein überschattet, sah ich im Geiste den Hohenpriester, der gefangene Römer dem Thor schlachtet, während das Widderhorn an den Stämmen des heiligen Waldes widerklingt! — — —

*

Mein Vater hatte häufig kleine Amtsreisen zu machen und, wenn der Gerichtsschreiber neben ihm Platz genommen, fand sich auf dem Rücksitz des Wagens neben den Akten immer noch Platz für mich. Der Weg führte dann über weite, oft ins Grenzenlose sich dehnende braune Heiden, durch die die Ruinen verwüsteter Wälder, die schmalen Streifen von Krüppelholzgebüschen sich zogen; oder an Bergen von jener besonderen Art vorüber, die, wenn sie oder besser der Wind gewollt, zu Mohammed oder jedem anderen Propheten hätten kommen können, da sie nichts als der helle, im Sturm des Wandern geratete Wehsand waren. Oder auf schmalen Fahrdeichen zwischen Gräben voll braunschwarzen Wassers durch weite Moorstrecken, über welche tolle Kiebitze hin- und herrannten, zuweilen auch wohl eine von der See her ins Land geblasene Möwe, die mit melancholischem Schrei sich tummelte; und dann wieder über weite, Gänse nährende Grasanger, über welche die Wege liefen, wie hingeworfen für die Wanderungen einer ziellos schweifenden Phantasie, sich kreuzend und bald links, bald rechts hin auseinanderfahrend; wie angelegt für „gute Menschen in dunklem Drange“. Aber auch die schlechten, ohne die Offenbarungen dunklen Dranges bleibenden Menschenkinder konnten immerhin wetterziehen auf diesem systemlos über die Heide geworfenen Pfaden, da sie sicher sein durften, stets an ein Ziel derselben Art zu gelangen — ein aus räucherigen, strohgedeckten Häusern und Hütten bestehendes Dorf, bewohnt von einem friedlichen stillen Geschlecht, ursprünglich friesischen Blutes, von einem Menschenstamm, den für sein Jahrtausend langes Ringen mit einer trübseligen Natur und einem unfruchtbaren Boden die Geschichte dadurch zu entschädigen gewußt, daß sie ihm so fern geblieben war, wie ihr nur irgend möglich. Kann man ja bei den Völkern wie den einzelnen Menschen sagen: Wohl dem, der keine Geschichte hat. In der Tat, ich glaube nicht, daß in diesem doch ansehnlichen Landstrich, so weit, bis ins Land der alten Friesenhäuptlinge hinein, diese Moore und Heiden sich dehnten, jemals etwas Erhebliches geschehen war. Soviel ich darnach ausgeschaut habe — es gab eine Zeit, wo ich mein bestes Herzblut hergegeben für die geringste Spur von mittelalterlicher Romantik, für die winzigste, kleine Burgruine, für einen altersgrauen Wartturm mit einem ausgebrochenen Zinnenkranz nur — es ist mir nicht gelungen, auch nur das geringste davon zu entdecken oder nur die Spur irgendeines Geschehnisses, in welches sich ein Element des Romantischen und Abenteuerlichen gemischt hätte. Vielleicht — ich weiß es nicht und gelehrtere Männer als ich ebensowenig — hatten diese „Sibeelter Friesen“ einst wacker teilgenommen an den heroischen Kämpfen, womit Wittekind sich der Franken zu erwehren gesucht; seitdem aber hatten sie jedenfalls den Ehrgeiz fahren lassen, in die Räder der Weltgeschichte weiter einzugreifen. Seitdem waren sie geduldige glebae adscripti; nur von einer einzigen Veränderung, die in ihren Zuständen eingetreten, gaben die alten Hünendenkmale und die zahlreichen heidnischen Grabhügel, in welchen man Aschenurnen fand, ein Zeugnis. Sie mußten danach einst zu Wodan und Donar um gutes Wetter und Gedeihen ihrer Roggensaat gefleht haben. — —

Nur eine üble Gewohnheit hatten sie im Laufe der Zeit angenommen, die, wäre Wittekind oben geblieben, uns auch erspart geblieben wäre; aber in das fränkisch-kirchliche Weltsystem mit hineingerissen, bauten sie jetzt mit besonderer Vorliebe die Frucht, welche dieses im Mittelalter sich aus seinen wüsten Sarazenenkämpfen mit heimgebracht. Das machte sich uns einmal im Laufe jedes Jahres ganz entsetzlich fühlbar, weil es beinahe den freien Odem nahm, in den schönsten Lenzabend Kälte und rauhes Wehen brachte und fast die Sonne am Himmelszelt auslöschte. Sie streuten nämlich die Saat ihres „Sarazenenkorns“, d. i. Buchweizen, in die noch warme Asche von vorher in langsames, qualmendes, übelriechendes Glimmen und Schwelen gesetzten Schollen auf den Mooräckern. Rundum am Horizonte erhoben sich dann gegen Mittag die blaugrauen Dunstwolken, stiegen und quollen an, und am Spätnachmittag schlugen sie endlich von allen Seiten über den Kopf zusammen. — — —

Die alte Truhe.

Von Wilhelm Sperlbaum.

Ich betrachte so gern in den Stunden der Ruhe
in Gedanken versunken die alte Truhe.
Altfränkisch ist sie und unmodern
und darum habe ich sie so gern.

Ein eichenes Möbel aus eichenen Zeiten
steht sie auf dem Speicher, dem kalten und weiten,
verstaubt und vergibt und gänzlich vergessen,
und doch hat der Großmutter Stolz sie besessen,
war voll bis oben vom besten Leinen,
nur selbstgesponnenen, schneeweißen, feinen,
und hat wohl im Eingangsbogen, im runden,
den besten Platz im Hause gefunden . . .
Und nirgendwo durften die fleißigen Spinnen
die Fäden ziehen, nicht außen, nicht innen.
Und auch dem Schweinslederbande daneben
war damals noch nicht der Abschied gegeben.
Es durften die Mäuse noch nicht an ihm nagen,
zerfressene Teilchen zum Neste nicht tragen:
Großmutter weilte noch glücklich hienieden,
saß abends beim Oellämpchen still und zufrieden!

Die Truh' steht verstaubt nun, gänzlich vergessen,
und doch hat der Großmutter Stolz sie besessen!
Und von alledem nur, was einstmals war,
sagt noch die Truhe ihr Hochzeitsjahr! . . .

Der heiligste Ort im märkischen Bauernhause.

Das deutsche Gemüt, welches für seine Erhebung zum Ewigen einst unter dem blauen Himmelsgewölbe und der riesigen Eiche den geweihten Ort zu finden wußte, welches seine „Tempel von Menschenhand“ später himmelanstrebend baute, konnte sein ureigenes Wesen selbst in unseren Bauernhäusern nicht verleugnen. Es mußte dem Orte die meiste Heiligkeit beilegen, der aufwärts und umwärts den größten freien Raum darbot, und das ist die Stelle unter der Bodenluke (Balkenhuol) auf der Tenne (Diele). Hier wurden und

wilde Drohungen gegen den Baron aus. Am Ende wird aus der ganzen Geschichte nichts, was schon am besten wäre. Für den Baron aber war diese Lehre ganz gut, so leicht wird er sie wohl nicht vergessen. Mit solchen und ähnlichen Gedanken beschäftigt, nahm er es gar nicht wahr, wie sich seitwärts von ihm sein Jagdgehilfe Ohlert scheu durch die Büsche nach dem Herrenhause schlich, sich nach seinem Vorgesetzten von Zeit zu Zeit umsehend, als wollte er von ihm nicht gesehen werden.

In der allerungemütlichsten Laune langte Egon von Feldern im Herrenhause an. Ohne jemand anzutreffen, gelangte er in die von ihm bewohnten Gemächer. In seinem Arbeitszimmer ließ er sich am Schreibtisch nieder. Rachedrütend saß er da. Rache wollte und mußte er für diesen Schimpf nehmen. Da er sich mit dem Angestellten körperlich nicht messen konnte, mußte er den Plan einer körperlichen exemplarischen Züchtigung fallen lassen. Dafür aber wollte er ihn wirtschaftlich ruinieren. Kein Besitzer durfte diesen Menschen in Arbeit nehmen. Der Rüschke sollte erfahren, was es heißt, Hand an seinen eigenen Herrn gelegt zu haben. Elend sollte er mit seiner ganzen Sippe zugrunde gehen.

Nachdem er sich zu diesem Entschlusse durchgerungen, nahm sein finsteres Gesicht wieder einen freundlicheren Ausdruck an. Die Folgen seiner Rache malte er sich in glühendsten Farben aus. So war es recht. Was nahm sich der Kerl auch für eine unerhörte Beleidigung heraus. Selbst die härteste Strafe war dafür noch zu milde. Diese Schmach konnte nur der Tod sühnen, und da mochte es ein solcher des Hungers sein.

von Feldern sah nach der Uhr. Hastig erhob er sich: „Hätte nicht gedacht, daß die Zeit so schnell verstrichen ist. Muß mich beeilen, Mama die versprochene Visite abzustatten, sonst wird die alte Dame böse." Kaum hatte er die Worte für sich hingesprochen, als es an der Tür pochte.

Auf sein „Herein!" betrat ein junges Mädchen in einfachem, aber geschmackvollem Kleide, das die schönen Formen voll hervortreten ließ, den Raum. Kokett sahen die Augen nach dem Baron hinüber, als es sich an ihn wandte: „Die gnädige Frau Baronin lassen den Herrn Baron zum Tee bitten."

Sogleich eilte von Feldern auf die Gnädige zu und zog sie ohne weiteres in seine Arme, sie küssend: „Hast du mir weiter nichts mitzuteilen, Mädel?"

„Aber gnädiger Herr," vorwurfsvoll kam es über die Lippen des jungen Mädchens, das einen schwachen Versuch unternahm, sich der Umarmung zu entziehen, diesen Versuch aber wieder aufgab.

Beide waren durch das geöffnete Fenster vom Parke aus zu sehen, sie achteten indes nicht darauf.

„Was denn?" fragte von Feldern das in seinen Armen ruhende junge Wesen, dessen Rosenmund sich so schön küssen ließ, daß er ihn immer wieder mit seinem Munde berührte.

Willenlos lag das Mädchen in seinen Armen, doch nach einiger Zeit raffte es sich energisch auf: „Wenn uns jemand sieht, was sollen die Leute nur denken?" fragte es vorwurfsvoll.

Hastig gab der Baron das junge Mädchen frei und trat in den Hintergrund des Zimmers zurück. „Daß ich das nicht gleich habe, daß die beiden Fenster aufstehen. Na, es wird uns ja wohl niemand gesehen haben," murmelte er vor sich hin. Dann folgte er dem das Zimmer verlassenden Mädchen nach kurzer Zeit.

Frau Baronin von Feldern, die Mutter des Majoratsherrn, bewohnte den anderen Flügel des langgestreckten Herrenhauses. Sie suchte Egon von Feldern jetzt auf.

„Guten Tag, Mama," begrüßte er die alte Dame, „verzeih meine Unpünktlichkeit." Beide Hände der in dieser Tarnkleidung befindlichen Matrone führte er an die Lippen.

Darauf geleitete er die Mutter zu dem bereit stehenden gedeckten Teetische. „Jetzt habe ich ein Stündchen zum gemütlichen Plaudern für dich frei," begann er die Unterhaltung, auf einem Sessel Platz nehmend, während die Mutter dem Sohn aus dem summenden Kessel den Tee eingoß und zum Zulangen nötigte.

Trotz ihres ergrauten Haares hatte sie sich etwas Jugendfrisches bewahrt, jene geistige Regsamkeit und Elastizität, die das Alter nicht fühlbar werden läßt.

Freiherr von Feldern liebte es, während der Teestunde die Ereignisse des Tages durchzusprechen. Schon bei Lebzeiten ihres verstorbenen Gatten hatte sie das so gehalten, und auch jetzt wußte sie den Mitunterredner lebhaft werdenden Sohn zu beeinflussen, um diese Zeit bei ihr im gemütlichen Wohnstübchen zu erscheinen. Ob Egon wollte oder nicht, durch geschickte Fragen verstand es die Mutter, es dahin zu bringen, daß er ihr sein Inneres offenbarte.

Die Baronin war eine geistreiche und kluge Frau, die, ohne herrschsüchtig zu sein, es meisterhaft verstand, ihren Willen bei ihrer Umgebung durchzusetzen. Nur bei dem Sohne wollte ihr das in großen Fragen niemals gelingen, wogegen er der Mutter in Nebensächlichkeiten nachgab, bei großen setzte er seinen Willen durch, ging er doch von dem Standpunkte aus, daß einzig und allein er darüber zu bestimmen hätte.

So waren der Baronin auch die Veränderungen bekannt geworden, die sich seit ihres Gatten Tode auf Wossin vollzogen. Trotzdem sie in der Hauptsache dem Sohne in seinem Standpunkte, daß er auf dem Gute zu befehlen habe, recht geben mußte, konnte sie doch nicht umhin, sich einzugestehen, daß bei ihres Gatten Zeiten solche Zustände auf dem Gute sich nie ereignet haben würden. Wohl sagte ihr des Verstorbenen Leutseligkeit nicht zu, aber fast schien es ihr, als überspanne der Sohn durch seine Schroffheit den Bogen. Es war vielleicht ganz gut, der Masse gegenüber den Herrenstand herauszukehren, nützlich war der freilich nicht immer, ja zuweilen direkt schädlich.

Der Sohn schien den Bogen wirklich überspannt zu haben, wodurch er es mit allen Leuten verdarb. Sie, als alte Landwirtsfrau, wußte, wie schwer es hielt, genügend Arbeitskräfte zu bekommen und festzuhalten. Wenn die Besitzer der Nachbarschaft über Leutemangel klagten, strich der Selige schmunzelnd den Bart, denn dank seiner humanen Behandlung verfügte er ständig über genügend Kräfte.

Das ging ihr im Kopfe herum, als Egon der Mutter wieder einmal seinen Aerger schilderte, den er mit den Leuten fortwährend hätte.

„Egon," unterbrach die Matrone den Sohn, ihn mit den klugen Augen anblickend, als solle der Blick bis in das Innerste ihres Kindes gehen, „ich muß dich immer wieder fragen, ob du klug daran tust, die Leute einfach ziehen zu lassen."

Auf Egons Stirn machte sich eine Unmutsfalte breit. „Laß nur, Mamachen," unterbrach er, „hierüber werden wir nie einer Meinung werden. Es mag ja nicht klug sein, meinen Standpunkt unter allen Umständen hervorzukehren und festzuhalten, aber wann hat wohl ein Feldern danach gefragt, eine redliche Tat aus Klugheitsgründen zu unterlassen. Und in dem Falle mit den Leuten bin ich im Recht. Sie alle wissen es, denn ich habe ihnen vom Anfang an keinen Zweifel darüber gelassen, wie ich es auf dem Gute haben will. Es kann auf Wossin nur einen Willen geben, den meinen. Wer sich dem widersetzt, hat die Folgen zu tragen."

(Fortsetzung folgt.)

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 6 — Samstag, den 7. Januar 1922

Auf falscher Fährte.

Roman von Max Esch.
(1. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Inzwischen war der Angefahrene vor seine Tür getreten. An der Schwelle drehte er sich um und blickte die Reihe der Tagelöhnerhäuschen hinab, die hinter den Wirtschaftsgebäuden des Gutes sich an einem Feldwege hinzog, dann schweifte sein Blick über die ganze Gegend. Befriedigt nickte Ruschke vor sich hin, denn keine Menschenseele hatte sein Auge gesehen. Zwar wußte er, daß von Felden nicht das Recht besaß, bei ihm eine Haussuchung vorzunehmen, aber er sagte sich auch, daß sein Herr die Macht auf seiner Seite hatte. Ihm, Ruschke, stand wohl der Weg zum Staatsanwalt frei, aber zu wiederholten Malen war ihm gesagt worden, daß die Beschwerden eines armen Mannes von den Behörden nur lässig verfolgt würden, in den meisten Fällen schenke man dem kleinen Manne überhaupt keinen Glauben. Der unüberbrückbare Gegensatz zwischen arm und reich erstreckte sich bei Ruschke auch auf die Justiz. Der Tagelöhner weilte mit seiner Frau erst einige Jahre auf dem Gute, vorher war er in der nahen Kreisstadt in einer Fabrik und dann als Gelegenheitsarbeiter tätig. Er fühlte sich durch den Baron in seiner Menschenwürde gekränkt und stellte sich daher trotzig vor die niedrige Tür des kleinen Häuschens, die beiden mit finsteren Blicken messend.

„Nun," brauste der Baron auf, „wirst du uns endlich den Weg frei geben, oder soll" —, behende flog die Flinte von der Schulter und lag im nächsten Augenblicke schußbereit zur Hand, „soll ich dir Hallunken erst Beine machen!"

Trotzdem auch der Förster seine Waffe zur Hand nahm, rührte Ruschke sich nicht von der Stelle. Seine Hände ballten sich zu Fäusten, kampfbereit, als wolle er den beiden vor ihm Stehenden mit den Fäusten die Schädel einschlagen, stand er da, als er den Baron anbonnerte: „Mit welchem Rechte nennen Sie mich du und auf Grund welchen Rechts wollen Sie bei mir Haussuchung halten? Was habe ich denn verbrochen?!"

„Unverschämter Bursche!" rief von Felden aus. „Unverschämtheit! Frechheit! Den Lümmel muß ich mit Peitschen von Wossin treiben lassen. Förster, schießt mir den Kerl über den Haufen. Ich übernehme die Verantwortung!"

„Halt!" unterbrach Ruschke den Rasenden, „das ist Anstiftung zu einem Verbrechen! Das werde ich dem Gericht anzeigen. Vorher aber will ich Ihnen nur sagen, daß, falls Sie es wagen sollten, mit Ihren Leuten nochmals meine Wohnung und den Garten zu betreten, um bei mir eine widerrechtliche Haussuchung abzuhalten, ich Ihnen die Knochen im Leibe einzeln brechen werde und wenn Sie sich mit einem Dutzend Leute umgeben würden. Was habe ich denn überhaupt verbrochen?!"

„Förster!" rief in gellendem Diskant von Felden aus. „Hört mir einmal diesen Lümmel!" Die Stimme überschlug sich förmlich, doch darauf gar nicht achtend, fuhr der Baron fort: „Höhnt uns der Kerl geradezu. Und das mir! Kerl, geh jetzt von der Tür fort oder ich schieße dich über den Haufen!"

Schon lag die Büchse an der Wange des Rasenden, auf Ruschke gerichtet, der jeder Bewegung des Barons aufmerksam gefolgt war. Im nächsten Augenblick hatte er dem Baron die Waffe entrissen, ihm gleichzeitig ein paar Ohrfeigen verabreichend, daß von Felden auf den Förster taumelte.

Einen Augenblick starrte der Geschlagene wie geistesabwesend den wieder auf der Schwelle seiner Wohnung mit der Büchse in der Hand dastehenden Ruschke an, dann aber knirschte er mit den Zähnen. „Diese Bianage muß er mit dem Leben bezahlen," murmelte er, drehte sich kurz um, um Fröhlichs Waffe an sich zu bringen. Doch Fröhlich hielt die Büchse fest und wehrte den Rasenden ab: „Gnädiger Herr werden verzeihen, die Waffe gebe ich nicht aus den Händen, denn ein Menschenleben steht auf dem Spiele. Später werden der Herr Baron mir Dank für meine Weigerung wissen."

Da von Felden sah, daß er Fröhlichs Waffe nicht erhalten würde, wandte er sich jäh um. Kaum war er einige Schritte vom Hause entfernt, als er sich nochmals umwandte und drohend zu Ruschke sagte: „Treffe ich dich Burschen noch einmal im Walde an, schieße ich dich wie einen tollen Hund nieder!"

Ruschke blieb die Antwort nicht schuldig. In gleichem Tonfalle kam es zurück: „Wenn ich dich irgendwo treffe, breche ich dir das Genick!"

Rasend, in ohnmächtiger Wut, eilte der Baron davon, den vor sich hinschmunzelnden Förster weit hinter sich lassend.

Geschieht ihm schon recht, dachte Fröhlich, als er durch den Park nach dem Walde abbog, um nach seiner Wohnung zu gelangen. Die beiden Ohrfeigen waren nicht von Pappe. Hätte der Baron meine Flinte erwischt, wäre es jetzt sicher zum Mörder geworden oder läge vielleicht selbst erschossen da, denn Ruschke lag mit der Büchse ja schon im Anschlage. Auf jeden Fall habe ich ein unabsehbares Verhängnis von dem Baron ferngehalten. Richtig ist es ja, daß Ruschke wildert, aber der Baron hat das Recht nicht, bei ihm eine Haussuchung abzuhalten. Er wird sich beim Staatsanwalt ja schon reinzuwaschen wissen. Noch hat er ja eine solche nicht vorgenommen. Und dann stieß der Ruschke

werden an vielen Orten noch jetzt die Ehen geweiht, falls das nicht unter einer alten Eiche des Gehöftes geschehen kann. Hier muß am Tage der Beerdigung der Sarg stehen, bevor er auf dem Notwege (Dauenwäge, Hielwäge) zum Gottesacker geführt wird. Hier mußten vor dem die Eide geleistet werden. Für letzteres ein Beispiel aus dem Lüdenscheider Recht: „De uthliefferen (Gereide und Hergeweide) stnd alles mit liefflichen Ayde unter des Sterbhauses Balckenhole stehent, dat nit mehr vorhanden, zu beweyren gehalten, wenn nemlich daran gezweifelt würde, als wenn mehr vorhanden sein solle."

Aus: Friedrich Woeste. (Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde. 1855. 2. Band, S. 28.)

Bauerregeln im Hartung.

(Januar).

Januar muß vor Kälte knacken,
Wenn die Ernte gut soll sacken.

*

Reichlich Schnee im Januar,
machet Dung für's ganze Jahr.

*

Im Januar viel Regen, wenig Schnee,
tut Saaten, Wiesen und Bäumen weh.

*

Viel Regen im Januar,
viel Eiszapfen im Mai.

*

Ist der Januar gelind,
Lenz und Sommer stürmisch sind.

*

Ist der Januar hell und weiß,
wird der Sommer sicher heiß.

*

Ist der Januar warm und naß,
bleibt leer Scheun' und Faß.

*

Wenn das Gras wächst im Januar,
wächst es schlecht das ganze Jahr.

*

Liegt die Katze im Januar in der Sonne,
so liegt sie im Februar hinterm Ofen.

*

Wie das Wetter am Markarius (2.) war,
so wird's im September, trüb oder klar.

*

Fabian und Sebastian (20.),
fängt der Winter erst recht an.

*

Vinzenz (22.) Sonnenschein,
bringt viel Korn und Wein.

Wilh. Franke.

Der Hofnarr.

Von W. Oschmann-Bochum.

De olle Fritz waß bekanntlick in Geldsaken en rechten Knickerdüwel. He gaff keinen Penning mähr ut, as unbedingt nödig waß. Alle Rekninngen, de to betahlen wassen, worden van ehm persönlick revideert. Un wehe, wann do en Posten drin waß, de ehm to klotzig vörkam. Dann nahm de König den groten Blostift un mok et grade as de Redaktörs, wann en Artikel te lang woren is: he trock en dicken Striek der dür, schreef en paar Worde in kräftigem Dütsch an 'n Rand un de Lieveranten konnen in 'n Mond kieken.

Eenes Dages waß grote Hoftosel. Koopmann Schulte, de de Eetsaken te liewern hadde, woll dem ollen Fritz en Extra-Gefallen dauhn. Et waß Winterstiet un et frische Obst so ror as de Worst im Rüerstall. J, dachte Schulte, wu wör dat, wann ick dem ollen Fritz eß en Körsken Kerschen ut Frankriek kommen leit. Gesagt, gedohn! As de Hasenbroen, de Schwienskaletten un dat Getlüeggels vörbie wassen, kamen de Kerschen op'n Disch. De olle Fritz un siene hoogen Gäste leiten sick de Seltenheit goddschmaken un loweten den Koopmann Schulte, dat he en to son vermosten Leckerbissen verholpen hadde. As ower de Reknung kam, mok de König grote Ougen. „Fief Daler för en Körsken Kerschen?" reip he; „de Käl is woll nich meh ganz bie Trost! Nee, Männeken, dat gieff et nich. Op de Art soll ick woll bie godde Tiet Pankrott anmellen können!" Un he mok en bloen Striek dür de fief Daler.

De Kerschen midden im Winter hadden dem ollen Fritz ower all te godd schmakt. He dwerlaggte also, of he sick de Dinger nich op annere Art un Wise billig beschapen könn. De Hofgärtner moch antrien un et worde utmakt, dat op Sangsussih en Wintergaren anleggt weren soll. Dat Dings waß godd, de Wintergaren worde in Tiet van annigen Wecken prot makt un met Kerschen, Bieren, Appels un Prumen vull portet. Dag vör Dag gong de olle Fritz in dat Driewhus un keik no, wu de Böimkes ranwossen. Afunnners de Kerschenböime moken en wahn Bläser, öwer un öwer hungen se vull van Blütenschnee; et waß ne reine Pracht. Dat duerte nich lange — et waß grade en Dag vör Wihnachten — do funn de König de ersten drei riepen Kerschen.

„Dunnerlättken," sagg he to sick, „domet kasse de Könnigin ne schöine Wihnachtsfreide maken." De olle Kammerdiener moch en Käs'ken halen; dat worde nett met Hei utpolsteri un dann worden de drei Kerschen mörsichtig drin inumumelt. Men blos de Stengels leit de olle Fritz rutkieken. Taufällig waß kein Löiper ter Hand un so reip sick de König denn sienen Hofnarren ran. Düese Hofnarr heiten Kübutz. He mag ok woll en anneren Namen hatt hewwen; dat mäkt ower nix; wi wellt en eß Kübutz döipen, Jandierk Kübutz.

„Jandierk," röpt also de olle Fritz.

„Wat sall ick?"

„O," seggt de Könnig, „Du könnst mi woll en Gefallen dauhn un düet Käskken vull Kerschen noh de Könnigin brengen. Bestell mi en schöinen Gruß un miene Gemohlin mögg sick de Sake godd schmaken loten. Verstohn?"

„Jo, Majestät, ick sall et woll maken."

„Na, denn is 't godd; denn loop men tau!"

Kübutz mäkt sick also op'n Padd. As he so de hooge Stoßtrappe roptründelt, kömmt 'n de Nieschierke an. He hölt dat Käskken in de Hand un treckt es ganz vörsichtig an eenen van de Stengels, treckt noch en biettken un noch en biettken un hölt am Enne ne wunnerschöine, rotbäckige Kersche in de Hand.

„Na, wat kann 't utmaken," denkt he, „eene mehr oder wenniger mäkt den Kohl ok nich fett. Woß eß proweeren, wu de Dinger schmaket!" Un, wuppdig! het he de Kersche weg. He geht en paar Schridde widder. „Hm, dat mauk seggen, de Dinger sin bi-roori nich süewel." He treckt am twedden Stengel. „Op eenem Been kann me nich godd stohn!" Schnapp! is ok de twedde ächter de Kiemen. „De Aftiet kömmt bie'm Geten," denkt Kübutz, „aller godden Dinge sin drei. Wat sin drei Kerschen? Runner domet! So, nu mauk ower ophören. Un nu rin!"

He kloppt. „Herein!" röpt de Könnigin.

Kübutz mäkt en deipen Deiner. „En schöinen Gruß van Majestät un Gitt sollen Ink dat godd schmaken loten." Domet giest he de Könnigin dat Käschen un drawet wier af.

De olle Fritz waß ganz pass öwer dat verdreitliche Gesicht, wat he biem Middageeten van siene Frau te sehn kreeg.

„Nanu," frögt he, „wat is Di denn nu wier öwer de Lewer kropen?"

„Mi is nix öwer de Lewer kropen," antwort de Könnigin spitz. „Ick kann all en godd Deil Spaß lien, ower wat te dull is, is te dull!"

De olle Fritz weet nich, op wat siene Gemohlin rut well. „Mien Här un mien Köster," seggt he, „met de Frauslüe lährt me doch sien Lewsdage nich ut. Wat is denn te dull?"

„O, verstell Di men nich so; dat lätt nich godd. Ower wann Du wier eß eenen van Diene alwernen Streeke utfauhern woß, dann seik Di doför en anner Objekt ut."

Dem ollen Fritz werd de Sake ümmer rätselhafter. „Lisbett," seggt he, „ick weet wurklick nich, wat de Kürerie bedüen sall."

„Dat is keine Kürerie, Fritz; ick mak öwerhaupt keine Kürerie, dat merk Di! Sin dat Späße, de 'm Könnig taukommet, siene Gemohlin ne Kiste Hei te schicken? Ick soll mi dat godd schmaken loten?"

„'ne Kiste Hei?" De Könnig mot lachen. He drückt op de elektrische Klingel.

„Kübutz sall eß rinkommen!"

Dem Hofnarren schwant nix Godbes.

„Majestät? — — —"

„Wo heß Du de Kerschen henbracht?" Kübutz steht da as Lots Wiev vör Sodom un Gomorrha. Sien Witz het ehm ganz verloten.

„Nu es mi de Geschichte klor!" seggt de olle Fritz. „Du heß de Kerschen schlucket un miene Gemohlin dat Het bracht. So'n Galgenstrick! Na, lot godd sien, Lisbett. Ick kriege bolle mehr. Un met Di, Kübutz, werd nu en anner Liedken spiellt. Wat te dull is, is te dull. Dat segg ick nu ok."

De Könnig drückt noch eß op den Knopp.

„Hier — he wist op den Hofnarren, de tosamensackt is as en Höipken Unglück — „düesen Staatsverbrecker sortens noh Spandau brengen. Dat annere sall sick schon finnen!"

Twee Grenadiere worden dem armen Hofnarren as Ehrengeleite biegafft; so gong et denn noh Spandau.

„Ja," röpt de olle Fritz siene Gemohlin, as se wier alleene sin, wat sall ick nu met dem Käl anfangen? Sall ick en dootscheiten loten? Dat sin de drei Kerschen nich wert. Lewenslänglick inkasteln? Dann kost mi de Frettsack to düell."

„Ach," seggt de Könnigin, „wann ick wußt hädde, dat sick de Sake so verhöll, dann hädde ick leiwer gar nich dovan angefangen. Et is jo de Meihe nich wert."

„Dat seggst Du woll godd. Ower Strofe mot sien. Kübutz is mi letzthen so öwermeidig woren und wann ick do nix tiegen dauh, dann is do kein Enne van aftesehn."

„He het Di ok all mannigen Spaß maket, Fritz; dat drasste ok nich vergeeten. Un am Enne is et jo ok nich böse meint west. Lot 'n för düetmol loopen."

Dovan woll de olle Fritz ower nix wieten. „Nee wat, Strofe mot sien; dat lot ick mi nich utreden. Ohne Strofe keine Beeterung. Ower ick will Di wat seggen, Lisbett; wi können 'n jo mol örndlick in Angst jagen; dat batt bietter as Dootscheiten, denn wann en Mensch eß dootschotten is, dann hört dat mit de Beeterung van sewwes op."

Domet waß der Könnigin inverstohn. Et worde denn utknobelt, dat Kübutz vom Dode verurdeelt weeren un dür de Könnigin rettet weren soll.

Am annern Dag geht de olle Fritz noh Spandau und löt sick den Hofnarren ranbrengen.

„Mak He sien Testamente," seßt de Könnig un treckt de Oogenbrunnen wihd binnen. „In twee Stunnen werd He dootschotten. Ick sin de Aaperie leed met ehm!" Domet draht sick de Könnig kort üm un löt den Hofnarren in dusend Aengsten alleen. „Mein Gott," jammert Kübutz, „we het denn an so wat dacht. Nu is et ut met mi. O, ick arme Käl, ick arme Käl!"

De Schlüettelmester brengt de Henkersmohltiet. Jandierk het ower keinen Aftiet. Tähneklappernd sitt he op sienem Stauhl un kiekt de Wänne an. He het ne Tietlang so vör sick hen brott, as sick de Schlüettel im Schlott draht. „O Här," denkt der Hofnarr, „de twee Stunnen sin all üm; nu wellt se Di halen." Ower et wassen keine Grenadiere, de in de Zelle kamen, ok keine Henkersknechte. As Jandierk opkiekt, steht vör ehm de Könnigin. Noch eenmal stiegt de Hoppnung in sien Hert; indeß dat duert nich lange.

„Ick hewwe üm Gnade beddelt," seggt de Könnigin, „et het ower wenig batt. De Könnig will en Exempel stateweeren."

„De Strofe es eegentlich te hart," seggt Kübutz. „Dem Könnig wassen fief Daler för en Korf Kerschen te düell, un ick sall drei Kerschen met 'm Lewen betahlen. Witt sick do nich ok en bloen Striek dürmaken, Majestät?"

De Könnigin öwerleggt.

„Ick hewwi, Kübutz," seggt se noh ne Wile. „Du mößt ut Spandau flüchten gohn."

„Wann dat so lichte gäng, dann hädde ick dat länest dohn, denn op't Dootscheiten sin't allmiendag nich affunners niggelig west. Flüchten — flüchten! Wu soll dat woll gohn?"

„Ick help Di, Kübutz," tröstet em de Könnigin. „Wachte en Oogenblick, ick schicke Di en Buern, de sall Di im Sack ut de Stadt brengen."

„Un wann de Buer van de Wachen anhollen werd?"

„Keine Sorge, lot mi men maken."

De Buer kömmt denn ok richtig an, deiht den Hofnarren in den Sack, schmit sick den op'n Puckel un treckt domet los. An den Festungsporte het sick de olle Fritz opstellt. As de Buer antependeln kömmt, frögt he mit verstelliter Stimme:

„Na, wat het He denn in dem Sack?"

„Hawer!" antwort de Mann, so as ehm dat de Könnigin börsaggt hadde.

„Hawer? Dat schient mi ower nich so!"

„Doch doch, et is Hawer!"

In düesem Oogenblick röpt Kübutz, dem de Sake all te lange duert het, ut dem Sack rut: „Ungläwige Thomas, de Du gehst, gewiß drieget he Hawer. Nix as Hawer! Verstehst Du kein Dütsch? Hawer is drin, Hawer!"

Do broken de Könnig un siene Getrüen ta en unbännig Gelächter ut; Kübutz worde opbünnelt un drof ut dem Sack rutklatern. „Du heß Diene Sake godd makt, Kübutz!" sagg de Könnig. „För düetmol well ick Di noch eenmal loopen loten. Ower wann Du miene Liesbett wier eß met Hei saudern woß, dann weeß 'e jo, wat passieert!" Drüggete met'm Krückstock un leit den Hofnarren mef'm verquietsten Gesichte stohn.